



Kinder, Geld und der Weg zur Selbstständigkeit

Die Schweizer Sackgeld-Studie
von PostFinance

Mai 2025

Impressum

Die Schweizer Sackgeld-Studie, Mai 2025

Auftrag: PostFinance

Ausführung: Sotomo, Binzstrasse 23, 8045 Zürich

Projektteam: Nadja Rohner, Gordon Bühler, Sarah Pannen, Michael Hermann,
Natalie Fankhauser, Sandra Bongard

Vorwort

Erinnern Sie sich noch an Ihr erstes Sackgeld? An dieses besondere Gefühl, selbst zu entscheiden, ob der Zweifränkler für Schleckzeug und Sammelalbum investiert wird oder ins Sparsäuli wandert? Genau hier beginnt die Reise zur finanziellen Selbstständigkeit – mitten im Familienalltag.

Der Umgang mit Geld muss gelernt werden. In Zeiten, in denen TikTok, Instagram und Co. unsere Kinder täglich mit neuen Kaufimpulsen überhäufen, ist das wichtiger denn je. Finanzwissen ist keine langweilige Nebensache, sondern eine essenzielle Lebenskompetenz.

Doch wie gehen Eltern in der Schweiz dieses Thema an? Wie wird der Wert von Geld vermittelt? Wann ist der richtige Zeitpunkt fürs erste eigene Geld? Wie spricht man zu Hause über Geld? Um diesen Geldfragen in der Erziehung nachzugehen, hat PostFinance das Forschungsinstitut Sotomo mit einer repräsentativen Studie beauftragt.

Die Ergebnisse sind erfreulich:

Über Geld wird gesprochen – ohne Tabus. Über 95 Prozent der Eltern finden offene Gespräche über Geld wichtig, um ihre Kinder fit für die Konsumwelt zu machen.

Finanzkompetenz gehört zum Rüstzeug fürs Leben. Viele Eltern sehen im bewussten Umgang mit Geld ein wichtiges Fundament für ihre Kinder.

Vom Sparsäuli zur Banking-App. Ein Grossteil der Eltern setzt weiterhin bewusst zuerst auf Bargeld, bevor er seine Kinder an digitale Zahlungsmethoden heranführt. Das konkrete Erlebnis, Münzen zu zählen und Scheine zu übergeben, schafft offenbar ein besseres Verständnis für den Wert des Geldes.

Bei PostFinance wissen wir: Finanzwissen beginnt in der Familie. Deshalb begleiten wir Familien mit passenden Banklösungen für Kinder und Jugendliche – und stehen Eltern mit praktischen Tipps zur Seite, damit ihre Kinder selbstbewusst und gut vorbereitet in ihre finanzielle Zukunft starten.

Viel Freude bei der Lektüre.



Sandra Lienhart, Chief Business Unit Officer Retail Banking

Inhaltsverzeichnis

1	In Kürze	5
1.1	Zu dieser Studie	5
1.2	Übersicht über die wichtigsten Erkenntnisse	5
2	Finanzerziehung: was Eltern beschäftigt	7
2.1	Konsumverhalten ist eine zentrale Sorge	7
2.2	Finanzwissen als Teil der Lebenskompetenz	12
2.3	Schritt für Schritt zur Finanzkompetenz	17
3	Umgang mit Geld im digitalen Zeitalter	19
3.1	Bargeld als Basis für Finanzerziehung	19
3.2	Sackgeld 2.0: digitale Auszahlung	21
4	Sackgeld als Schlüssel der Finanzerziehung	25
4.1	Sackgeld: warum, ab wann, wie viel?	25
4.2	Faktoren für die Festlegung von Sackgeld	32
4.3	Wenn das Kind mehr Sackgeld verlangt	33
4.4	Sackgeld: zwischen Vertrauen und Vorgaben	34
5	Sparen und Ausgeben: was Kinder mit ihrem Geld machen	41
5.1	Vom Spielzeug zum Shopping	41
5.2	Sparverhalten: früh übt sich	43
5.3	Das Sparkonto als Generationenprojekt	45
6	Datenerhebung und Methode	48

1 In Kürze

1.1 Zu dieser Studie

Finanzkompetenz ist kein Schulfach – aber eine Schlüsselqualifikation für das Leben. In Schweizer Familien wird sie früh vermittelt, oft beim Küchentischgespräch über Geld, beim ersten eigenen Einkauf oder mit regelmäßigem Sackgeld. Eltern legen grossen Wert darauf, ihren Kindern einen verantwortungsbewussten Umgang mit Geld beizubringen. Was in jungen Jahren mit einem Fünfliber für Süssigkeiten beginnt, wird mit dem Älterwerden zur Vorbereitung auf eine zunehmend komplexe Finanzwelt.

Die Finanzerziehung verläuft dabei in Etappen. Zuerst lernen Kinder durch das eigene Sackgeld, wie Geld funktioniert. Später gewinnen Sparziele an Bedeutung, und spätestens im Teenageralter rücken digitale Zahlungsmittel wie Debitkarten oder TWINT in den Fokus. Die Sackgeld-Studie nimmt diese Entwicklung in den Blick. Sie geht dabei über die reine Frage nach dem Sackgeld hinaus und zeigt umfassend, wie Eltern in der Schweiz ihren Kindern Finanzkompetenz vermitteln, ab wann und wie oft sie Sackgeld zahlen, was mit dem Geld passiert – und wie sich das Verhältnis zu Bargeld, digitalen Zahlungsmitteln und dem Sparen im Laufe der Kindheit verändert.

Im Auftrag von PostFinance hat das Forschungsinstitut Sotomo vom 12. bis 25. Februar 2025 insgesamt 1429 Eltern in der Deutsch- und Westschweiz befragt, die mindestens ein Kind im Alter zwischen 5 und

18 Jahren haben. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung dieser Zielgruppe.

1.2 Übersicht über die wichtigsten Erkenntnisse

Das Konsumverhalten ist eine zentrale Sorge der Eltern

Wofür Kinder ihr Geld ausgeben, beschäftigt viele Eltern. Fast die Hälfte ist besorgt über den unnötigen Konsum ihrer Kinder, ein Drittel sieht die grösste Gefahr in der Beeinflussung von aussen durch Werbung, Influencer:innen oder den Freundeskreis (Abb. 1). Auch Konflikte in der Familie drehen sich häufig um Konsum – besonders wenn externe Einflüsse mitspielen (Abb. 4). Mit dem Heranwachsen der Kinder wird der Einfluss von Social Media auf das Ausgabeverhalten von Kindern verstärkt wahrgenommen und kritisch beurteilt (Abb. 3).

Finanzwissen: eine wichtige Lebenskompetenz, die bereits früh vermittelt wird

Finanzkompetenz ist für Eltern in der Schweiz ein zentrales Erziehungsziel: 94 Prozent stufen das Thema als (sehr) wichtig ein – vergleichbar mit Werten wie Resilienz oder Durchhaltevermögen (Abb. 5). Gespräche über Geld werden entsprechend früh geführt – bereits neun von zehn Eltern von Kindern im Alter von 5 bis 8 Jahren haben das Thema angesprochen (Abb. 8). Besonders betont

wird dabei, dass Geld nicht selbstverständlich ist, sondern erarbeitet werden muss (Abb. 7). Finanzielle Bildung ist dabei nicht nur Wissensvermittlung, sondern auch Werteerziehung: Kinder sollen lernen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu leben und dabei den Wert von Geld einzuordnen, ohne es überzubewerten.

Schritt für Schritt: Finanzkompetenz beginnt mit Bargeld und wird durch digitale Zahlungsmittel vertieft

In jungen Jahren bevorzugen Eltern klar Bargeld, um ihren Kindern den Umgang mit Geld näherzubringen. 73 Prozent sehen darin das geeignetste Mittel (Abb. 10). Ab dem Alter von 12 Jahren verschiebt sich dieses Bild deutlich: Digitale Zahlungsmittel gewinnen an Bedeutung und ergänzen die finanzielle Selbstständigkeit der Jugendlichen (Abb. 13). Diese schrittweise Entwicklung zeigt: Finanzbildung ist kein einmaliges Ereignis, sondern ein wachsender Prozess, der sich an Alltag und Alter der Kinder anpasst.

Sackgeld als Lehrmittel für den Umgang mit Geld

Sackgeld ist das zentrale Instrument der Finanzerziehung in Schweizer Familien. Die Mehrheit der Kinder erhält spätestens mit dem Schuleintritt regelmässig Sackgeld: vom Fünfliber im Kindesalter hin zu 150 Franken als Teenager (Abb. 18, 19). Dabei zeigen sich klare Unterschiede zwischen den Sprachregionen: Deutschschweizer Jugendliche erhalten mehr Sackgeld als ihre französischsprachigen Pendanten – mit 17 bis 18 Jahren rund 70 Franken mehr im Monat (Abb. 21). Während das Sackgeld jüngeren Kindern vor allem zur Erfüllung kleiner Wünsche dient, übernehmen Jugendliche zunehmend Verantwortung für alltägliche Ausgaben wie Kleidung, öV oder Essen (Abb. 26).

Ausserdem zeigt sich, dass Eltern auf Vertrauen statt Kontrolle setzen. Zwei Drittel knüpfen das Sackgeld nicht an Bedingungen wie Ämtli oder schulische Leistungen – vielmehr geht es darum, Kindern finanzielle Entscheidungsfreiheit zuzugestehen und ihnen zu ermöglichen, durch Erfahrung zu lernen (Abb. 27). In diesem Sinne wird das Sackgeld zum praktischen Lernfeld: ein kleiner Betrag, der eine grosse Wirkung entfalten kann.

Sparen: eine Schweizer Tugend, die an Kinder weitergegeben wird

Das Sparen ist in der Schweiz tief verankert – und wird bereits im Kindesalter praktiziert. Über vier von fünf Kindern sparen zumindest einen Teil ihres Sackgeldes, unabhängig von Alter oder Geschlecht (Abb. 30). Auch die Eltern spielen dabei eine zentrale Rolle: Drei Viertel von ihnen legen Geld für ihre Kinder auf die Seite, meist in Form eines klassischen Sparkontos (Abb. 33). Die Sparziele der Kinder sind vielfältig: Während manche Kinder für konkrete Wünsche wie ein Velo oder Elektronik sparen, setzen andere auf langfristige Ziele wie Ferien oder Ausbildung (Abb. 31). Diese Ergebnisse zeigen, dass Sparen in der Schweiz nicht nur als individuelle Entscheidung verstanden wird, sondern auch als kulturell geprägte Praxis, die über Generationen hinweg weitergegeben wird.

2 Finanzerziehung: was Eltern beschäftigt

Finanzwissen wird von Eltern in der Schweiz als wichtige Lebenskompetenz eingestuft. Gespräche über Geld werden mit Kindern bereits in jungen Jahren geführt, mit dem Ziel, den Kindern Werte für den Umgang mit Finanzen und Eigenständigkeit mitzugeben. Ab dem Jugendalter spielt auch der Umgang mit digitalen Zahlungsmitteln eine immer grössere Rolle. Das Erlernen des Umgangs mit Geld bringt jedoch auch Sorgen und Konflikte mit sich. Welche Werte möchten Eltern ihren Kindern in Bezug auf Geld und Finanzen mitgeben? Welchen Leitsätzen folgen sie dabei bei der Wissensvermittlung? Und was sind die grössten Sorgen der Eltern bezüglich Finanzthemen?

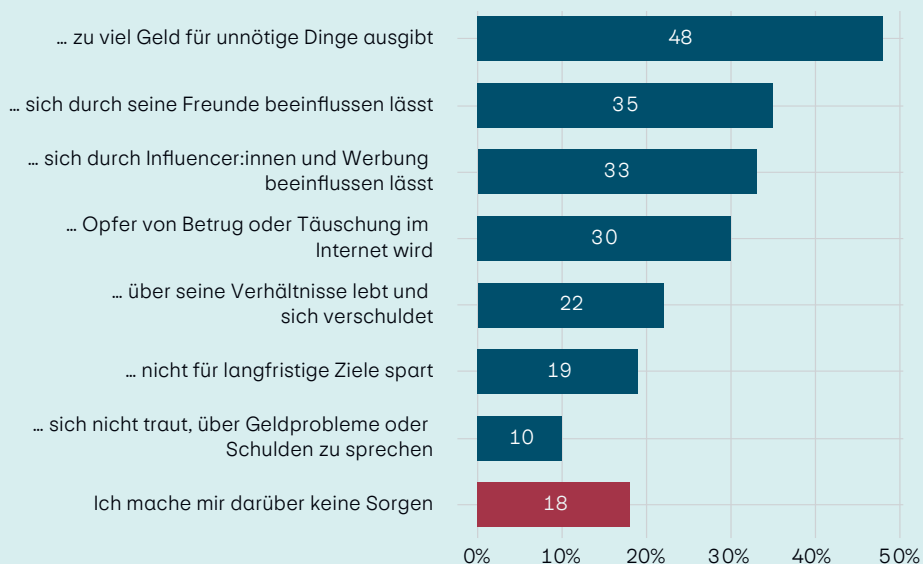
2.1 Konsumverhalten ist eine zentrale Sorge

Der häufigste Punkt, der Eltern beim Umgang ihrer Kinder mit Geld Sorgen bereitet, ist unnötiger Konsum. Rund die Hälfte äussert Bedenken, dass das Kind Geld für unnötige Dinge ausgibt (Abb. 1). Ein weiterer zentraler Aspekt der elterlichen Sorgen betrifft die Beeinflussung von aussen: Ein Drittel der Eltern ist besorgt, dass sich ihre Kinder durch Freund:innen oder durch Werbung und Influencer:innen beeinflussen lassen. Eine verständliche Sorge in der heutigen Zeit, in der

soziale Medien und Onlinemarketing allgegenwärtig sind und Kinder immer früher Zugang zu dieser Welt haben. Insgesamt lässt sich jedoch feststellen, dass viele Eltern in Bezug auf den Umgang ihrer Kinder mit Geld relativ entspannt sind. Immerhin geben 18 Prozent der Befragten an, sich diesbezüglich keinerlei Sorgen zu machen.

«In Bezug auf den Umgang meines Kindes* mit Geld bereitet mir am ehesten Sorgen, dass es ...»

*zufällig ausgewähltes Kind der befragten Person

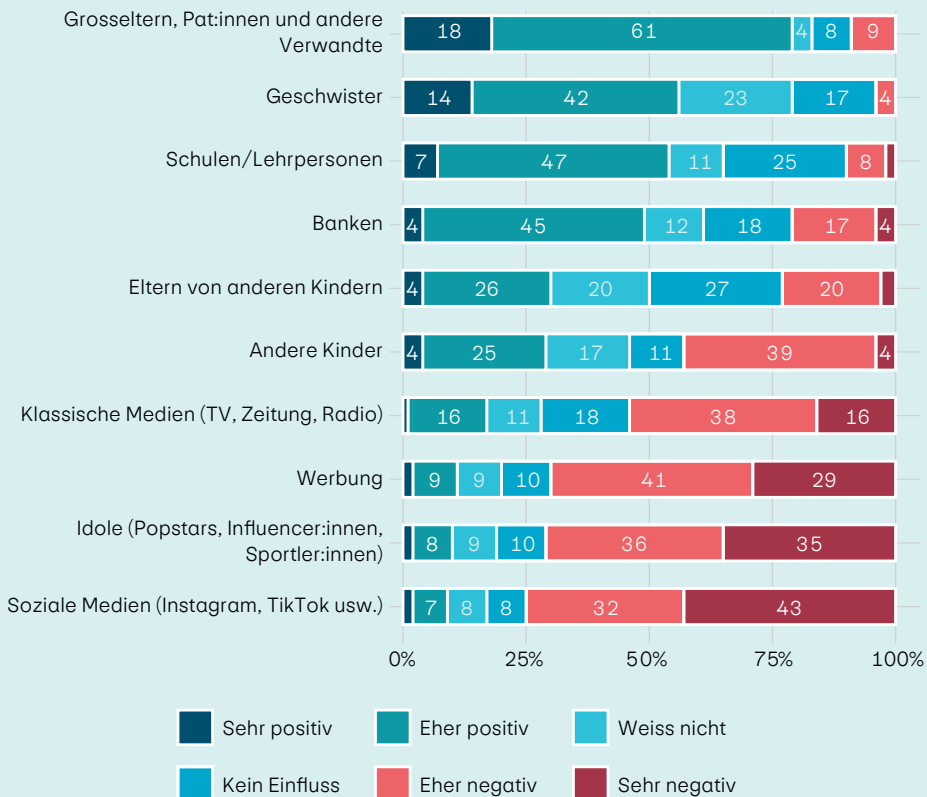


Sorgen zum Umgang mit Geld (Abb. 1)

Wie schätzen Eltern den Einfluss verschiedener Personen und Institutionen auf den Umgang ihrer Kinder mit Geld ein? Besonders positiv wird der Einfluss des familiären Umfelds bewertet: Insgesamt acht von zehn Eltern nehmen Grosseltern, Pat:innen und andere Verwandte als positiven, zwei von zehn sogar als sehr positiven Einfluss wahr

(Abb. 2). Das zeigt, dass die Familie für viele Kinder ein wichtiger Orientierungspunkt in der Finanzerziehung ist. Auch die Schule und Banken werden überwiegend als hilfreiche Instanzen betrachtet – mehr als die Hälfte der Eltern sieht einen positiven Einfluss der Schulen, knapp die Hälfte einen positiven Einfluss der Banken.

«Wie schätzen Sie in Ihrem Falle den Einfluss folgender Personen und Institutionen auf den Umgang Ihres Kindes / Ihrer Kinder mit Geld ein?»



Einfluss diverser Akteure auf den Umgang mit Geld (Abb. 2)

Während das familiäre Umfeld, die Schule und Banken als eher unterstützend empfunden werden, stehen andere Einflussfaktoren in der Kritik. Besonders soziale Medien und Idole wie Popstars und Influencer:innen werden skeptisch betrachtet: Drei Viertel der Eltern schreiben ihnen einen negativen Einfluss zu (Abb. 2).

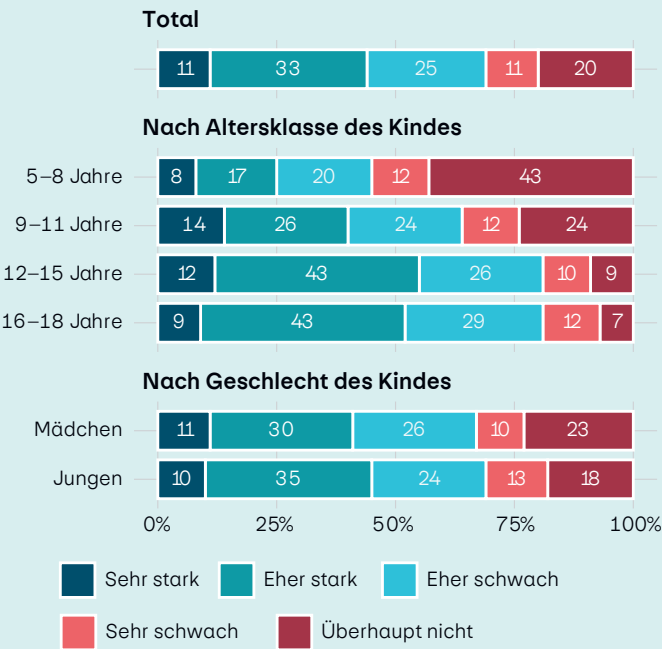
«Eltern sind besorgt, dass ihre Kinder Geld für Unnötiges ausgeben»

Fragt man die Eltern direkt nach dem Einfluss sozialer Medien auf das Ausgabeverhalten ihrer Kinder, zeigt sich, dass dieser unterschiedlich wahrgenommen wird (Abb. 3). Entscheidend ist dabei das Alter: Während nur 25 Prozent der Eltern von 5- bis 8-Jährigen einen starken Einfluss von sozialen Medien

auf das Ausgabeverhalten ihrer Kinder sehen, sind es bei den Eltern von 16- bis 18-Jährigen mit 52 Prozent mehr als doppelt so viele. Tendenziell wird der Einfluss auf Jungen etwas höher eingeschätzt als auf Mädchen.

«Was schätzen Sie, in welchem Masse beeinflussen soziale Medien und Influencer:innen, wofür Ihr Kind* sein Geld ausgibt?»

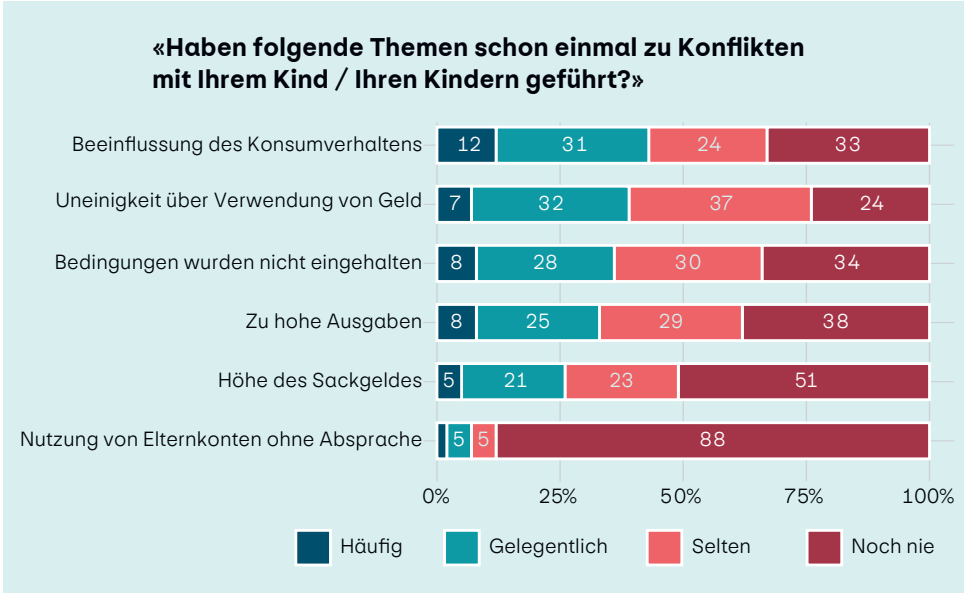
*zufällig ausgewähltes Kind der befragten Person



Einfluss sozialer Medien auf Ausgaben der Kinder (Abb. 3)

Während Eltern ihr eigenes familiäres Umfeld und Schulen überwiegend als positive Einflüsse bewerten, betrachten sie den Einfluss durch Medien und Gleichaltrige als eher kritisch. Finanzerziehung hängt insofern nicht nur von der direkten Wissensvermittlung ab, sondern wird auch stark durch soziale und mediale Einflüsse geprägt. Dies unterstreicht die Bedeutung frühzeitiger Gespräche über Geld, Konsum und Werte – damit Kinder und Jugendliche lernen, bewusste finanzielle Entscheidungen zu treffen, anstatt sich unreflektiert beeinflussen zu lassen.

Diese Sorgen spiegeln sich direkt in den Konflikten wider, die Eltern bereits mit ihren Kindern erlebt haben (Abb. 4). Externe Einflüsse spielen eine bedeutende Rolle: Insgesamt 43 Prozent der Eltern berichten, dass die Beeinflussung des Konsumverhaltens durch Freund:innen oder Social Media zumindest gelegentlich zu Streitigkeiten geführt hat. Dies unterstreicht, dass Kinder nicht nur durch die Werte der Eltern, sondern auch durch ihr Umfeld geprägt werden, was für die Finanzerziehung eine zusätzliche Herausforderung bedeutet. Ein weiterer häufiger Auslöser für Konflikte ist zudem die Verwendung des Geldes.

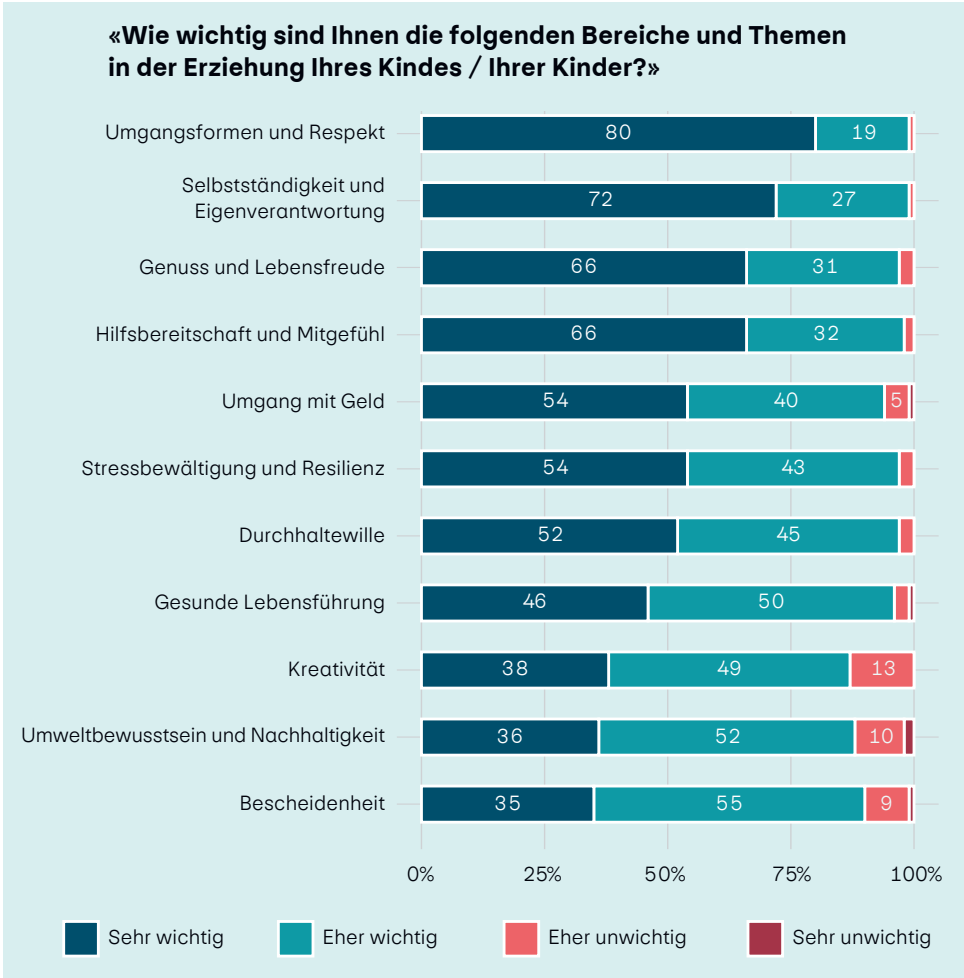


Konfliktthemen mit Kindern (Abb. 4)

2.2 Finanzwissen als Teil der Lebenskompetenz

Der «Umgang mit Geld» ist in der Schweiz ein wichtiges Erziehungsziel. 54 Prozent der befragten Eltern stufen dieses Ziel als sehr wichtig ein, während es weitere 40 Prozent als eher wichtig bewerten (Abb. 5). Damit

wird der finanziellen Erziehung eine ähnliche Relevanz wie den Erziehungszielen «Stressbewältigung und Resilienz» sowie «Durchhaltewille» zugeschrieben.

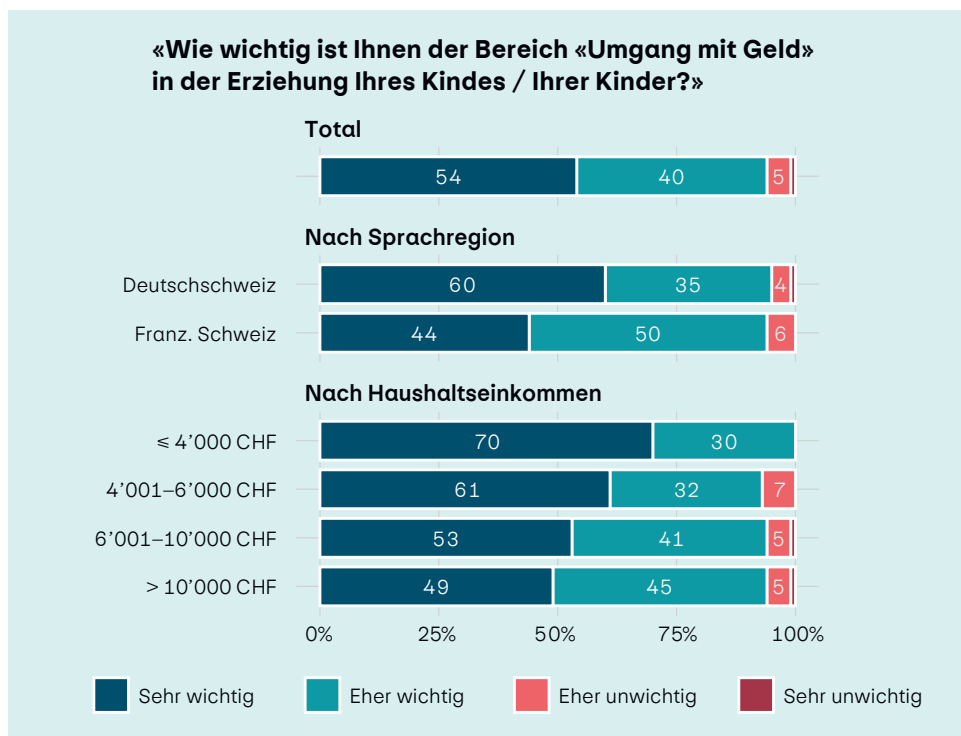


Erziehungsprioritäten (Abb. 5)

Ein Vergleich mit der Sackgeld-Studie¹ von 2017 zeigt, dass die Bewertung der zentralen Erziehungsziele über die Jahre relativ konstant geblieben ist. «Umgangsformen und Respekt», «Selbstständigkeit und Eigenverantwortung» sowie «Hilfsbereitschaft und Mitgefühl» stehen an oberster Stelle der Erziehungsziele.

«Den Umgang mit Geld bewerten Eltern als wichtige Erziehungspriorität»

Ein Vergleich des Erziehungsziels «Umgang mit Geld» zeigt deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen (Abb. 6).



Erziehungspriorität: Umgang mit Geld – nach Sprachregion und Einkommen (Abb. 6)

¹Sotomo, Die Schweizer Taschengeld-Studie, Credit Suisse, S. 11 (2017)

Einerseits wird ersichtlich, dass dieses Ziel von Eltern in der Deutschschweiz deutlich häufiger als sehr wichtig beurteilt wird als in der französischsprachigen Schweiz. Andererseits zeigt sich ein einkommensabhängiger Trend: Je geringer das Haushaltseinkommen, desto wichtiger ist den Eltern die Finanzerziehung. Für Eltern, die finanziell weniger Spielraum haben, steht der Umgang mit Geld offenbar stärker im Fokus als für Eltern mit grosser finanzieller Sicherheit. Dies legt nahe, dass finanzielle Bildung besonders für Eltern mit begrenztem Budget im Fokus steht, da sie möglicherweise früh vermitteln wollen, wie wichtig ein bewusster Umgang mit Geld ist.

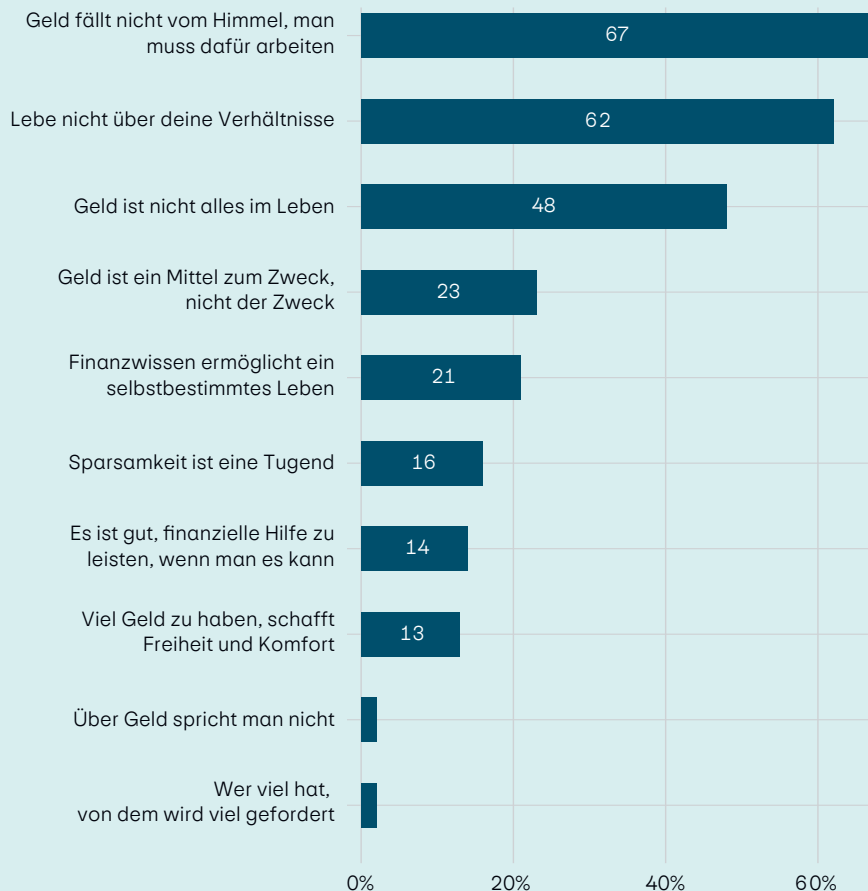
«Geld fällt nicht vom Himmel, man muss dafür arbeiten»

Welchen Leitsätzen folgen Eltern, wenn es um die Vermittlung des Umgangs mit Geld geht? Was sagen diese Leitsätze über ihre Haltung zur Finanzerziehung aus? Den Befragten wurden zehn Aussagen zum Thema Finanzen und Geld vorgelegt. Daraus konnten sie drei auswählen, die für sie persönlich am relevantesten sind. Drei Leitsätze stehen besonders im Fokus der Finanzerziehung. An erster Stelle steht der Leitsatz «Geld fällt nicht vom Himmel, man muss dafür arbeiten» – ganze zwei Drittel der Eltern halten diese Botschaft für essenziell (Abb. 7). Dicht dahinter folgt «Lebe nicht über deine Verhältnisse», ein Grundsatz, der finanzielle Verantwortung und bewussten Konsum betont.

Fast die Hälfte der Eltern ist zudem der Meinung, dass Geld nicht alles im Leben ist. Dies deutet darauf hin, dass materielle Werte nicht im Mittelpunkt der Erziehung stehen sollen. Auffällig ist, dass klassische, konservative Finanzweisheiten keine hohe Zustimmung erhalten: So glauben weniger als 5 Prozent der Eltern, dass über Geld nicht gesprochen werden sollte oder dass viel gefordert wird, wenn man viel Geld hat. Dies zeigt, dass Transparenz und ein bewusster Umgang mit Geld in der heutigen Finanzerziehung eine zentrale Rolle spielen.



«Welche der folgenden Sätze entsprechen am ehesten dem, was Sie Ihrem Kind / Ihren Kindern zum Thema Finanzen und Geld vermitteln möchten?»



Finanzielle Erziehung von Kindern (Abb. 7)

Drei grundlegende Prinzipien lassen sich aus den meistgenannten Leitsätzen ableiten:

- Geld ist an Leistung gekoppelt. Kinder sollen früh lernen, dass finanzielle Mittel nicht selbstverständlich sind, sondern durch Arbeit verdient werden.
- Geld setzt Grenzen. Der eigene Lebensstil sollte an die finanziellen Möglichkeiten angepasst sein, um Schulden und Konsumdruck zu vermeiden.
- Geld ist nicht der wichtigste Wert im Leben. Trotz seiner Bedeutung soll es nicht zur zentralen Orientierung im Leben werden.

Diese Werte dienen Eltern als Kompass für die Finanzerziehung – mit dem Ziel, ihre Kinder zu verantwortungsbewussten und selbstständigen Erwachsenen zu erziehen.

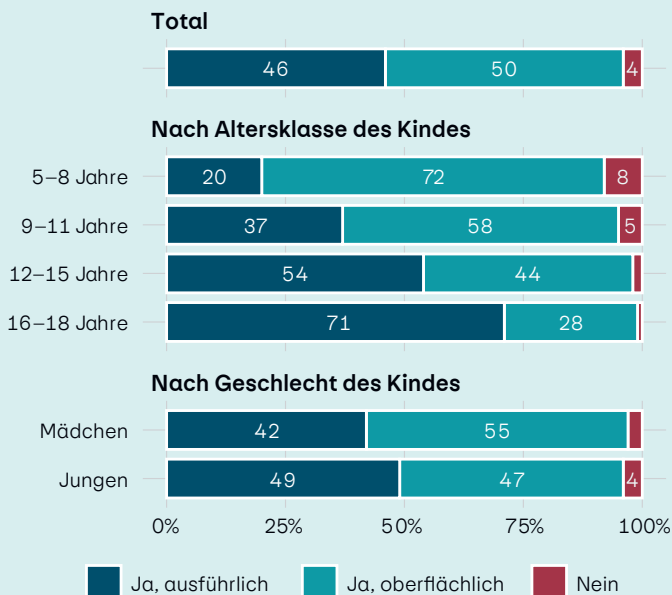
Wann fangen Eltern eigentlich an, diese Werte an ihre Kinder weiterzugeben? Gespräche über Geld sind schon früh weit verbreitet, doch wie ausführlich darüber geredet wird, hängt stark vom Alter des Kindes ab (Abb. 8). Zumindest oberflächlich wird das Thema Geld und Finanzen in allen Altersklassen mit den Kindern besprochen. Neun von zehn Eltern von 5- bis 8-jährigen Kindern geben an, das Thema bereits angesprochen zu haben. Mit zunehmendem Alter gewinnt das Thema weiter an Bedeutung.

20 Prozent der Eltern führen bereits mit 5- bis 8-Jährigen ausführliche Gespräche über Finanzen – bei Eltern von Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren sind es hingegen 71 Prozent. Somit nimmt die Finanzerziehung oft erst mit dem Heranwachsen des Kindes wirklich an Fahrt auf.

«Über 90 Prozent der Eltern sprechen bereits mit den Jüngsten über Geld»

«Haben Sie mit Ihrem Kind* bereits über die Themen Geld und/oder Finanzen gesprochen?»

*zufällig ausgewähltes Kind der befragten Person



Auch zwischen Jungen und Mädchen gibt es Unterschiede: Eltern sprechen mit Jungen (49 Prozent) tendenziell häufiger ausführlich über Finanzen als mit Mädchen (42 Prozent). Gleichzeitig erhalten Mädchen öfter nur oberflächliche Erklärungen (55 Prozent vs. 47 Prozent bei Jungen). Diese Differenzen werfen die Frage auf, ob Mädchen und Jungen bewusst oder unbewusst unterschiedlich über Finanzthemen aufgeklärt werden.

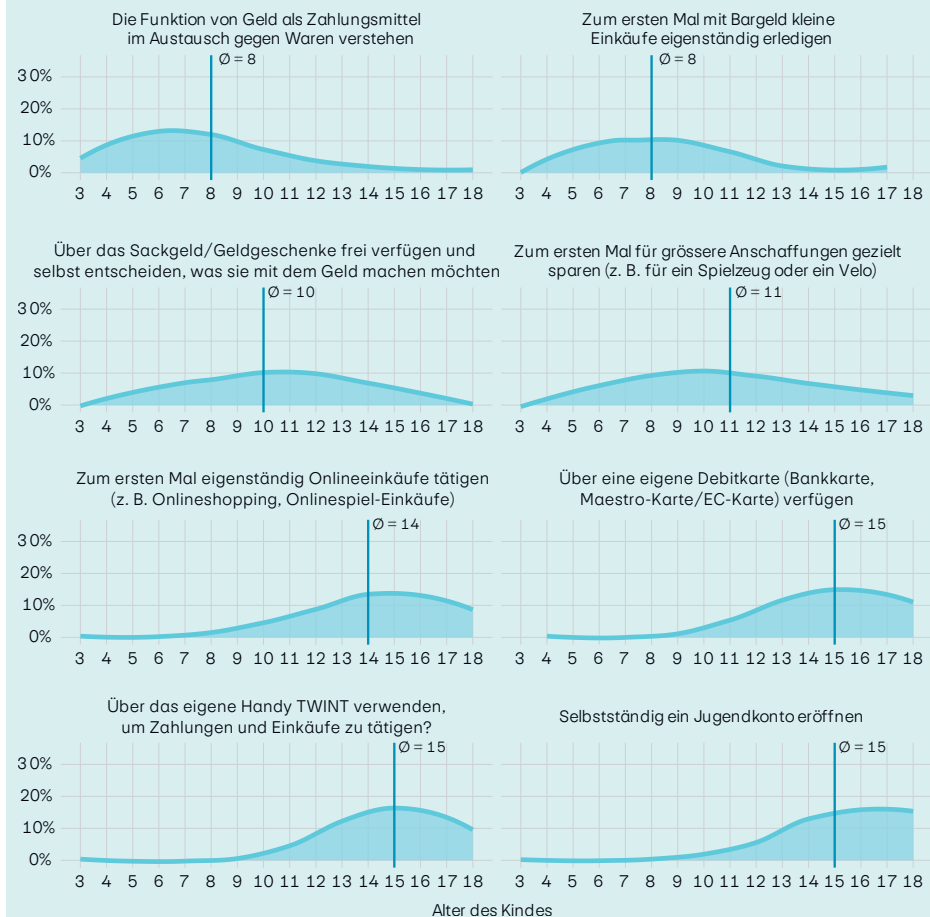
2.3 Schritt für Schritt zur Finanzkompetenz

In der elterlichen Einschätzung zur Fähigkeit ihrer Kinder, mit Geld umzugehen, lassen sich drei Schritte feststellen (Abb. 9):

- Ab etwa 8 Jahren trauen Eltern ihren Kindern zu, Geld als Zahlungsmittel zu verstehen und kleinere Einkäufe selbstständig zu tätigen.
- Ab 10 bis 11 Jahren kommen komplexere Themen wie der freie Umgang mit Sackgeld und gezieltes Sparen hinzu – die Einschätzungen der Eltern gehen hier jedoch stärker auseinander. Während einige Kinder früher als reif genug eingeschätzt werden, sehen andere Eltern diesen Schritt erst später als sinnvoll.
- Digitale Zahlungen (z. B. Onlineshopping, Debitkarte, TWINT, Jugendkonto) gelten im Schnitt ab 15 Jahren als zumutbar, mit breiterer Zustimmung bereits ab 12 Jahren.

«Verstehen, planen,
digital zahlen – so
lernen Kinder den
Umgang mit Geld»

«Viele Schritte im Umgang mit Geld erfordern ein gewisses Alter des Kindes. Ab welchem Alter würden Sie sagen, können Kinder ...» – Darstellung nach Alter der Kinder sowie das durchschnittliche Alter



Umgang mit Geld ab einem bestimmten Alter (Abb. 9)

Dieses schrittweise Erlernen von Finanzkompetenzen erklärt, weshalb mit 5- bis 8-jährigen Kindern noch eher oberflächliche Gespräche über Geld geführt werden, während ausführliche Diskussionen erst bei älteren Kindern stattfinden (vgl. Abb. 7).

3 Umgang mit Geld im digitalen Zeitalter

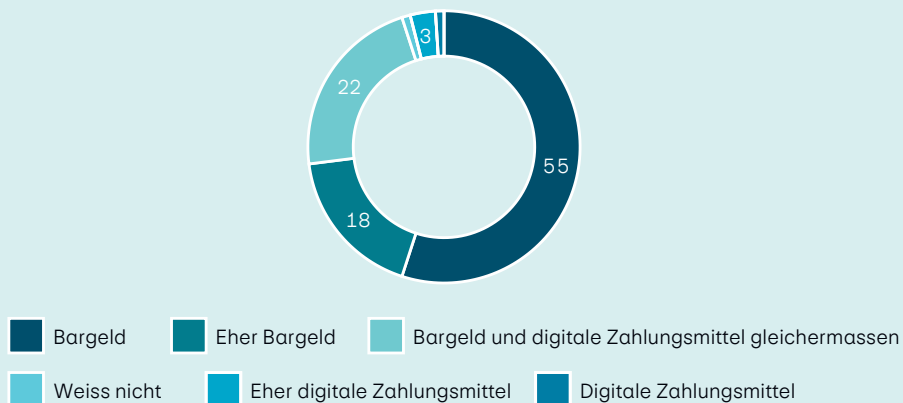
Die Vermittlung von Finanzkompetenz ist für viele Eltern ein zentraler Bestandteil der Erziehung. Im Alltag stellt sich dabei die Frage, wie Werte für den Umgang mit Finanzen und Selbstständigkeit konkret vermittelt werden können.

Ein zentraler Weg, über den Kinder Finanzkompetenz erwerben, ist der eigenständige Umgang mit Geld – zunächst mit Bargeld, später zunehmend mit digitalen Zahlungsmitteln. Bargeld dient dabei als greifbare Grundlage für erste Lernerfahrungen im Umgang mit Geld. Mit zunehmendem Alter rücken digitale Zahlungsformen stärker in den Vordergrund und die Kompetenzen werden vertieft. Wie erlernen Kinder den Umgang mit Geld im digitalen Zeitalter? Worin sehen Eltern Vorteile von digitalen Zahlungsmitteln?

3.1 Bargeld als Basis für Finanzerziehung

Bargeld wird von der Mehrheit der Befragten als das geeignetste Zahlungsmittel für Kinder angesehen, um den Umgang mit Geld zu erlernen (Abb. 10). Insgesamt bevorzugen 73 Prozent der Eltern (eher) Bargeld, während 22 Prozent Bargeld und digitale Zahlungsmittel als gleichwertig betrachten. Nur eine kleine Minderheit bevorzugt digitale Zahlungsmittel.

«Welche(s) Zahlungsmittel eignet sich Ihrer Meinung nach am besten für Kinder, um den Umgang mit Geld zu erlernen?»

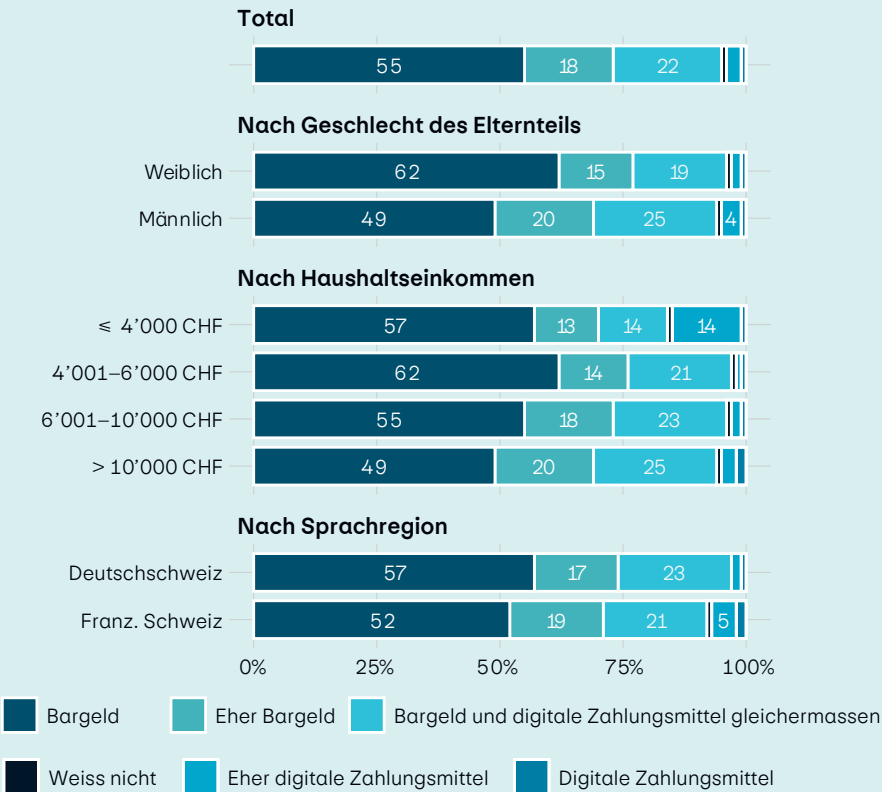


Zahlungsmittel für Kinder (Abb. 10)

Die Aufschlüsselung nach Geschlecht der Eltern zeigt, dass Väter offener gegenüber dem Umgang ihrer Kinder mit digitalen Zahlungsmitteln sind als Mütter (Abb. 11). Während männliche Befragte zu 25 Prozent angeben, Bargeld und digitale Zahlungsmittel als gleichermaßen geeignet anzusehen, geben dies nur 19 Prozent der weiblichen Befragten an. Hinsichtlich des Einkommens zeigt sich ein interessanter Trend: Mit höherem Einkommen wächst die Offenheit gegenüber einer gleichwertigen Nutzung von

Bargeld und digitalen Zahlungsmitteln. Gleichzeitig fällt auf, dass der Anteil der Personen mit einem Einkommen unter 4'000 Franken, die eher digitale Zahlungsmittel bevorzugen, mit 14 Prozent relativ hoch ist. Dies könnte darauf hinweisen, dass in einkommensschwächeren Haushalten eine frühzeitige Gewöhnung an digitale Bezahlmethoden als sinnvoller erachtet wird – etwa, weil sie als praktischer oder sicherer gelten. Regionale Unterschiede hingegen sind gering.

«Welche(s) Zahlungsmittel eignet sich Ihrer Meinung nach am besten für Kinder, um den Umgang mit Geld zu erlernen?»



Zahlungsmittel für Kinder (Abb. 11)

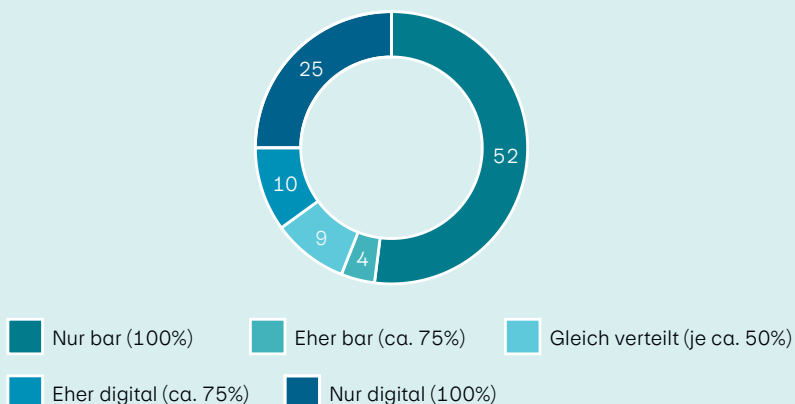
3.2 Sackgeld 2.0: digitale Auszahlung

Mehr als die Hälfte der Kinder erhalten ihr Sackgeld ausschliesslich bar (Abb. 12). Ein Viertel der Befragten gibt an, dass das Sackgeld ihrer Kinder komplett digital ausbezahlt wird, während die restlichen Eltern eine Mischform wählen.

«Ab dem Alter
von 16 Jahren wird
das Sackgeld
überwiegend digital
ausbezahlt»

**«Welchen Anteil des Sackgeldes erhält Ihr Kind* in bar
und welchen Anteil in digitaler Form (z. B. Konto, TWINT)?»**

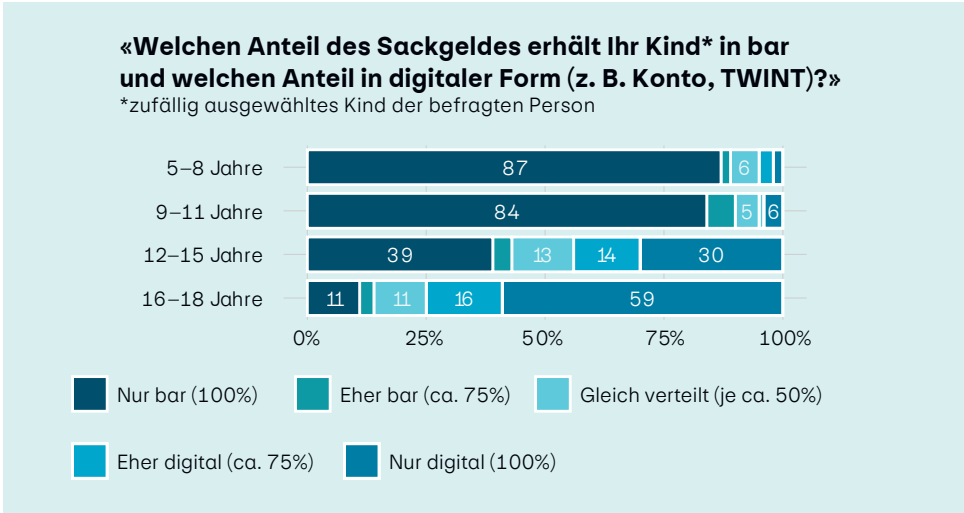
*zufällig ausgewähltes Kind der befragten Person



Sackgeldverteilung: bar vs. digital (Abb. 12)

Ein genauer Blick auf die Altersgruppen zeigt einen klaren Wandel mit zunehmendem Alter (Abb. 13). Im Alter von 5 bis 11 Jahren erhalten über 80 Prozent der Kinder das Sackgeld ausschliesslich bar – das ist eine Phase, die also dazu dient, den Kindern den Umgang mit Geld beizubringen. Ab dem Alter von 12 Jahren beginnt sich das Bild zu verändern. In der Gruppe der 12- bis 15-Jährigen erhält bereits beinahe ein Drittel das Sack-

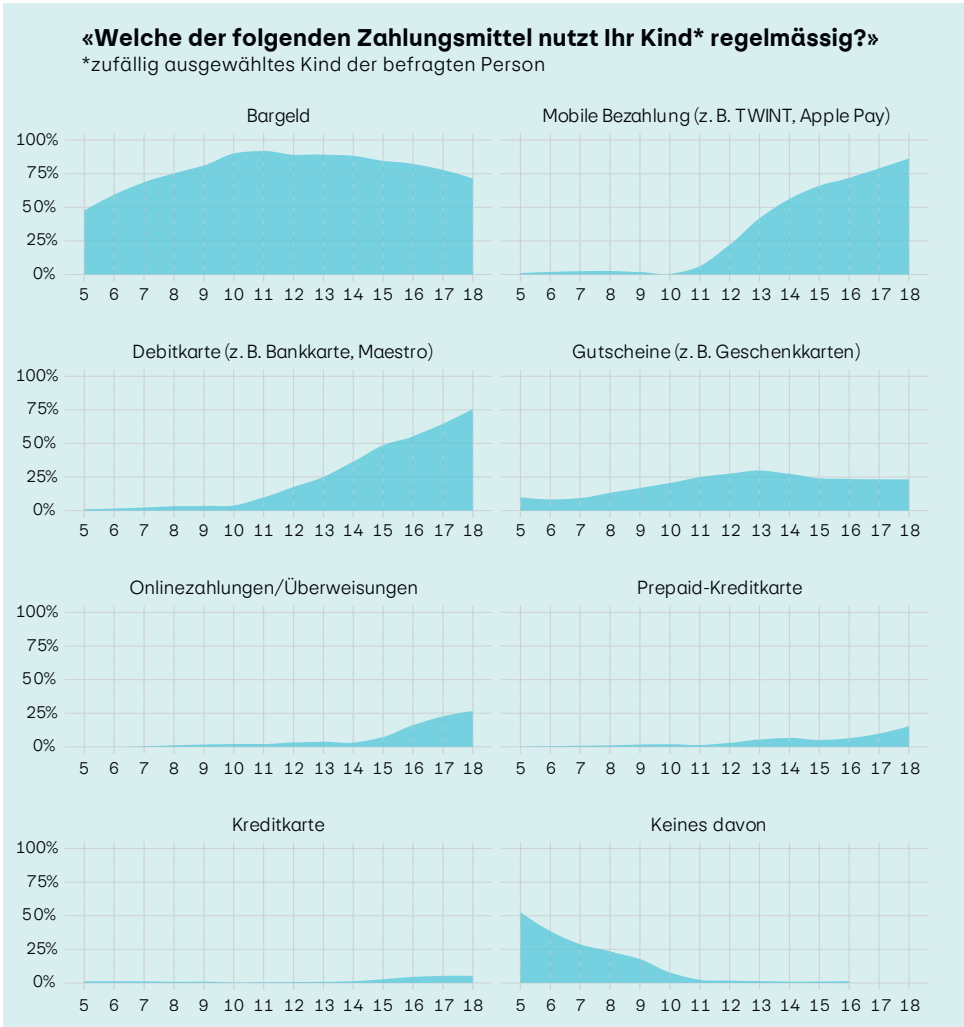
geld nur noch digital, während 39 Prozent weiterhin ausschliesslich Bargeld bekommen. Diese Entwicklung setzt sich in der ältesten Gruppe (16- bis 18-Jährige) fort: Hier erhält über die Hälfte das Sackgeld vollständig digital, während nur noch eine:r von zehn Heranwachsenden ausschliesslich Bargeld bekommt.



Sackgeldverteilung: bar vs. digital – nach Altersklasse des Kindes (Abb. 13)

Daraus lassen sich zwei Phasen herleiten: In der Kindheit (5 bis 11 Jahre) dient Bargeld als zentrales Mittel, um den Umgang mit Geld zu erlernen. Mit dem Eintritt in die Oberstufe im Alter von 12 Jahren beginnt eine neue Lebensphase – digitale Zahlungsmittel gewinnen an Bedeutung, und viele Eltern trauen ihren Kindern zunehmend zu, selbstständig damit umzugehen. Trotz dieser

Verschiebung der Auszahlungsform beim Sackgeld: Bargeld bleibt für Kinder und Jugendliche das am häufigsten genutzte Zahlungsmittel, mit Anteilen zwischen 65 und 89 Prozent (Abb. 14). Sogar unter den 16- bis 18-Jährigen ist gemäss der Einschätzung der Eltern Bargeld gleich wichtig wie mobile Bezahlungsmethoden (78%).

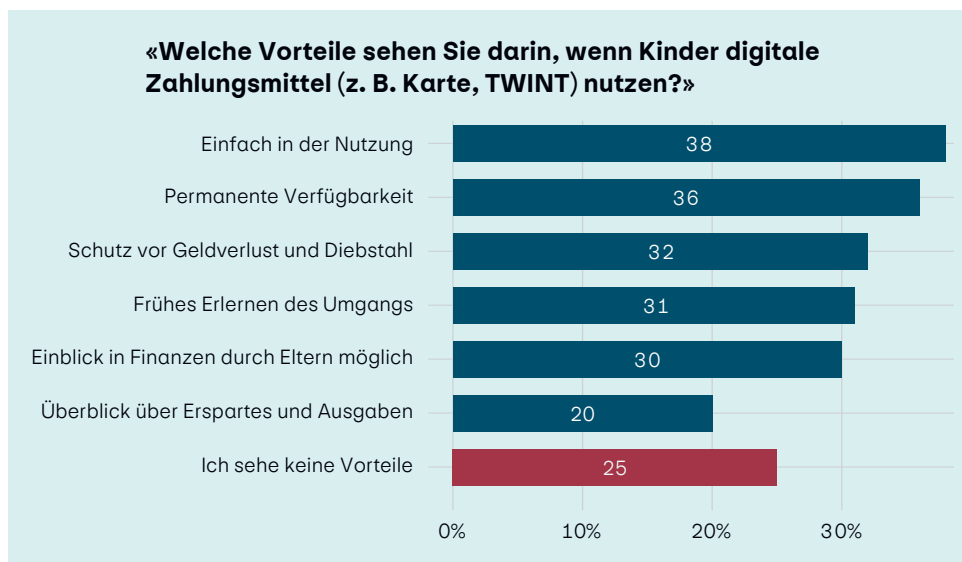


Regelmässig genutzte Zahlungsmittel (Abb. 14)

Digitale Zahlungsmethoden gewinnen besonders ab dem Alter von 12 Jahren an Bedeutung – parallel zu mehr Eigenständigkeit, höheren Sackgeldebeträgen und einem veränderten Alltag (z. B. Mittagessen auswärts, eigenes Smartphone). Prepaid- und Kreditkarten spielen hingegen bis zur Volljährigkeit kaum eine Rolle.

«Digitale Zahlungsmittel gewinnen für Kinder ab 12 Jahren an Bedeutung»

Eltern sehen vielseitige Vorteile darin, wenn ihre Kinder digitale Zahlungsmittel nutzen. Für den grössten Teil steht die einfache Handhabung im Vordergrund (Abb. 15) – digitale Zahlungen sind schnell und unkompliziert. Zudem schätzt über ein Drittel der Eltern die permanente Verfügbarkeit, insbesondere in Notfällen, da Kinder jederzeit auf ihr Geld zugreifen können. Weitere wichtige Aspekte, die jeweils rund ein Drittel der Eltern anerkennt, sind der Schutz vor Geldverlust, das frühe Erlernen des Umgangs mit den digitalen Zahlungsmitteln sowie der Einblick in die Finanzen der Kinder.



Vorteile digitaler Zahlungsmittel für Kinder (Abb. 15)

Dennoch gibt es auch kritische Stimmen: 25 Prozent der Eltern sehen keinerlei Vorteile in der Nutzung digitaler Zahlungsmittel durch Kinder. Dies könnte darauf hindeuten, dass viele Eltern weiterhin Wert auf den klassi-

schen Umgang mit Bargeld legen und digitale Zahlungen für Kinder als unnötig oder gar risikobehaftet betrachten.

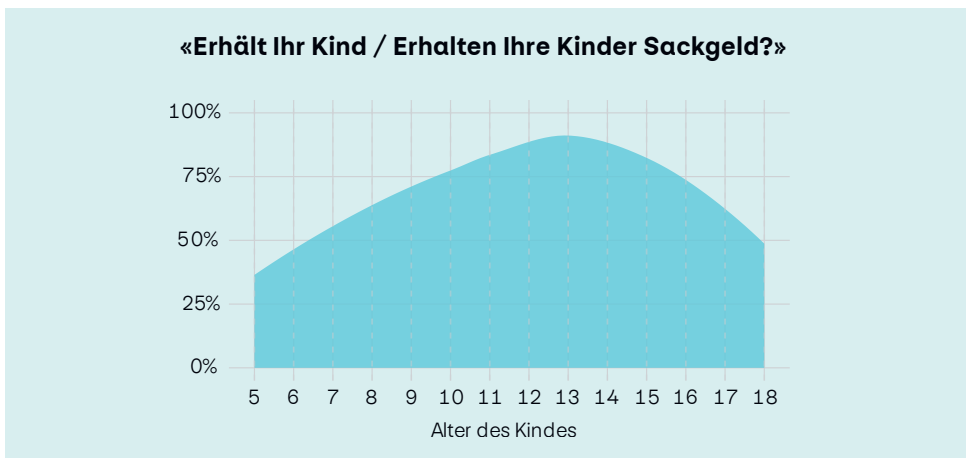
4 Sackgeld als Schlüssel der Finanzerziehung

Das Sackgeld bildet einen zentralen Aspekt der Finanzerziehung. Es ermöglicht Kindern, frühzeitig den verantwortungsvollen Umgang mit Geld zu erlernen.

Wann erhalten Kinder zum ersten Mal Sackgeld? Wie verändert sich nicht nur der Betrag, sondern auch der Nutzen mit zunehmendem Alter? Und wie gehen Eltern damit um, wenn das Sackgeld nicht reicht? Eltern in der Schweiz geben ihren Kindern mehrheitlich regelmässig Sackgeld zur freien Verfügung und bringen ihnen so finanzielle Eigenverantwortung bei. Spätestens mit dem Eintritt in die Schule erhält eine Mehrheit der Kinder Sackgeld. Dabei gibt es nicht nur klare regionale Unterschiede, sondern auch gewisse Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen.

4.1 Sackgeld: warum, ab wann, wie viel?

Ob Kinder Sackgeld erhalten, hängt in erster Linie von ihrem Alter ab (Abb. 16). Von den Kindern, die Sackgeld erhalten, bekommen beinahe ein Drittel das erste Mal Sackgeld im Alter von 5 bis 6 Jahren. Mit dem Schuleintritt zwischen 7 und 8 Jahren nimmt der Anteil der Kinder, die Sackgeld erhalten, zu. Der Höchststand ist im Alter zwischen 12 und 14 Jahren erreicht. Danach nimmt die Zahlung von Sackgeld im Zusammenhang mit wachsender finanzieller Selbstständigkeit der Kinder wieder ab.

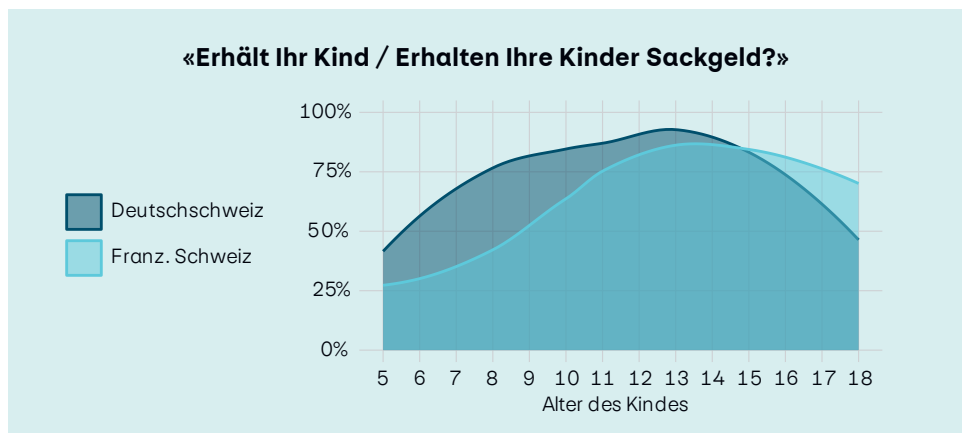


Sackgeld für Kinder – nach Alter (Abb. 16)

«Die Mehrheit der Kinder erhält spätestens mit dem Schuleintritt Sackgeld»

Obwohl sich gezeigt hat, dass Eltern mit Jungen häufiger vertieft über Geld sprechen als mit Mädchen (Abb. 8), unterscheidet sich die finanzielle Behandlung in der Praxis kaum. Einzig bei der Sackgeldzahlung im Teenageralter zeigt sich, dass Mädchen tendenziell länger Sackgeld erhalten, was mit der höheren Gymnasiumsquote zusammenhängen könnte.²

Stärkere Unterschiede zeigen sich beim «Einstiegsalter» für Sackgeld zwischen den Sprachregionen (Abb. 17): Eltern aus der französischsprachigen Schweiz geben ihren Kindern erst später Sackgeld. Während 75 Prozent der 7- bis 8-jährigen Kinder der Deutschschweiz bereits Sackgeld erhalten, sind es nur ungefähr 40 Prozent der Kinder in der französischsprachigen Schweiz.



Sackgeld für Kinder – nach Alter und Sprachregion (Abb. 17)

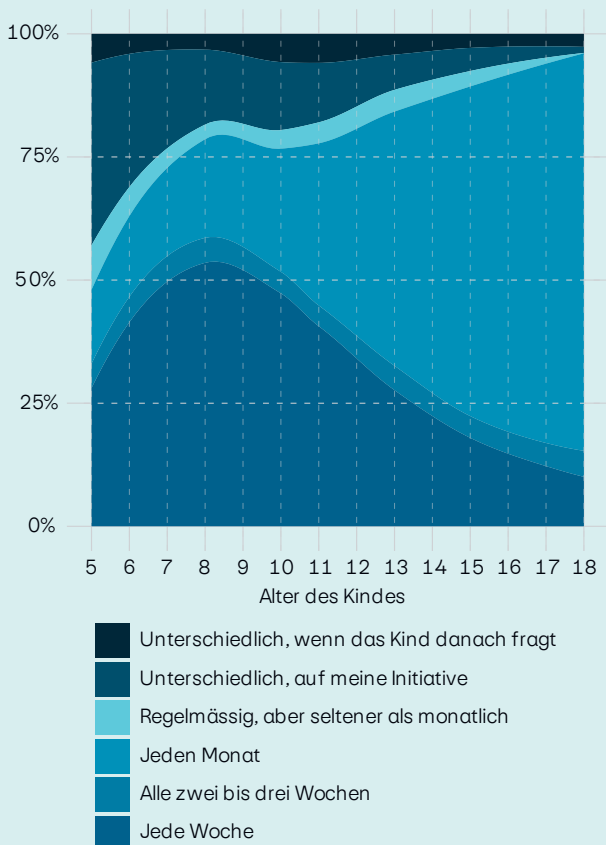
²BFS – LABB, Sekundarstufe II: Maturitätsquote (2024)

Die meisten Kinder erhalten ihr Sackgeld regelmässig, wobei der Rhythmus der Auszahlung altersabhängig ist (Abb. 18). Grundsätzlich werden zwei Phasen sichtbar: Bis etwa 8 Jahre wird Sackgeld meist unregelmässig oder wöchentlich gezahlt, um erste Erfahrungen mit kleinen Geldbeträgen zu ermöglichen. Ab 9 Jahren etabliert sich ein regelmässiger Rhythmus, wobei die Frequenz mit steigendem Alter abnimmt. Mit 13 Jahren

dominiert die monatliche Auszahlung von Sackgeld, um den Umgang mit grösseren Beträgen über einen längeren Zeitraum zu fördern – eine wichtige Fähigkeit für die finanzielle Eigenständigkeit.

«Die meisten Kinder erhalten regelmässig Sackgeld»

«Wie häufig erhält Ihr Kind / erhalten Ihre Kinder Sackgeld?»

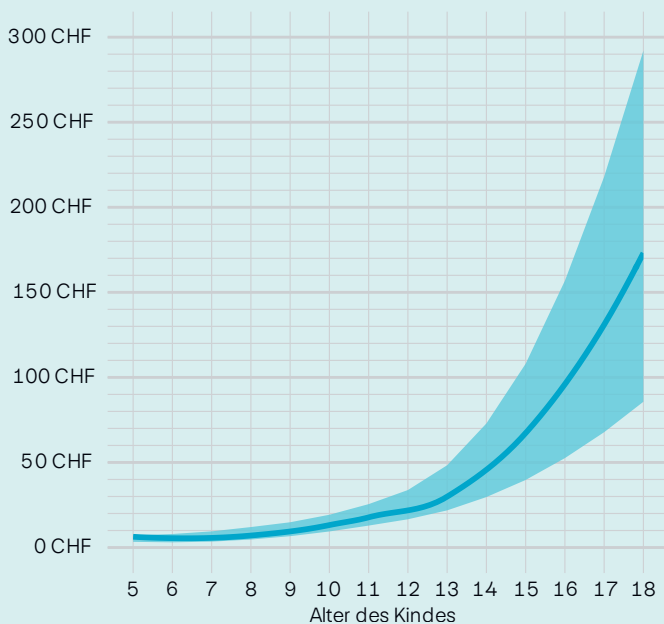


Wie viel Sackgeld ist üblich – und wie entwickelt sich der Betrag mit dem Alter? Im Alter von 5 bis 10 Jahren steigt die Höhe des Sackgeldes von ungefähr 5 auf 15 Franken im Monat an, und die Unterschiede zwischen den Beträgen sind gering (Abb. 19). Diese tiefen Beträge verdeutlichen, dass Sackgeld in den meisten Fällen ein Extra darstellt.

Der Fokus liegt weniger auf finanzieller Unterstützung als auf dem Erlernen grundlegender Finanzkompetenzen und des eigenverantwortlichen Umgangs mit Geld.

«Das erste Sackgeld: fünf Franken mit fünf Jahren»

«Wie viel Sackgeld erhält Ihr Kind / erhalten Ihre Kinder durchschnittlich im Monat?» – Abgebildet wird der Median sowie der Bereich, in dem die mittleren 50 Prozent der Werte liegen. Die Frage wurde nur denjenigen Befragten gestellt, die angegeben hatten, dass ihre Kinder Sackgeld bekommen.



Mittelwert des monatlichen Sackgeldes (Abb. 19)

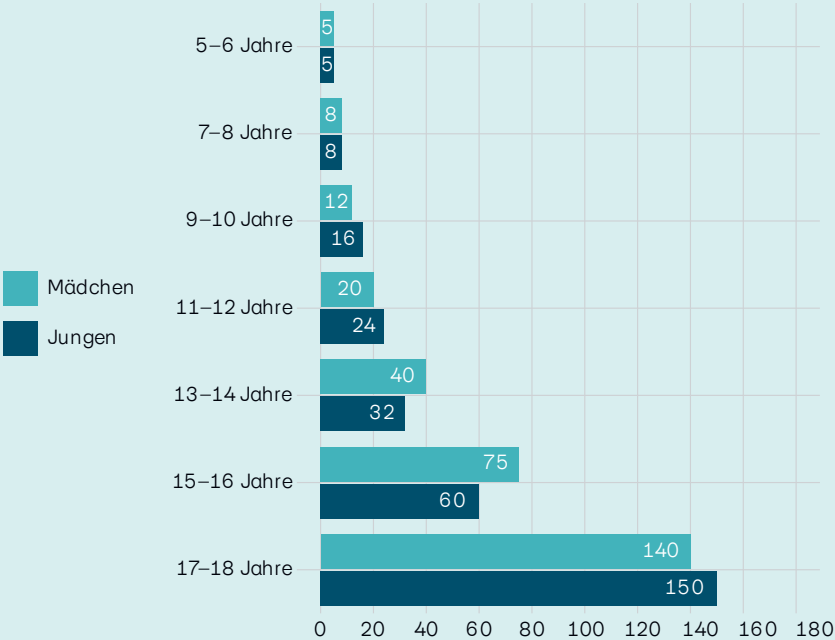
Ab etwa 12 Jahren steigt der Sackgeldbetrag deutlich an. Mit 14 Jahren erhält das durchschnittliche Kind 40 Franken monatlich, mit 16 Jahren bereits 90 Franken – mehr als doppelt so viel. Dieser starke Anstieg zeigt, dass ältere Kinder zunehmend grössere finanzielle Bedürfnisse haben und mehr Eigenverantwortung in Bezug auf ihre Finanzen übernehmen.

Auch die Spannweite der Beträge nimmt mit dem Alter zu. Während 12-Jährige meist zwischen 20 und 35 Franken erhalten, reicht die Spanne bei 16-Jährigen von 50 bis

150 Franken. Diese wachsende Differenz könnte darin begründet sein, dass sich die Lebensrealitäten Jugendlicher weiter auseinanderentwickeln und so vielseitige Bedürfnisse entstehen, die sich auf die Höhe des Sackgeldes auswirken.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der Höhe des Sackgeldes zeigen sich punktuell (Abb. 20). Im frühen Kindesalter (5 bis 8 Jahre) erhalten Mädchen und Jungen mit 5 bis 8 Franken gleich viel Sackgeld. In der Jugendphase erhalten jedoch Mädchen vorübergehend mehr Sackgeld als Jungen.

«Wie viel Sackgeld erhält Ihr Kind / erhalten Ihre Kinder durchschnittlich im Monat?» – Abgebildet wird der Median. Die Frage wurde nur denjenigen Befragten gestellt, die angegeben hatten, dass ihre Kinder Sackgeld bekommen.



Mittelwert des monatlichen Sackgeldes – nach Geschlecht (Abb. 20)

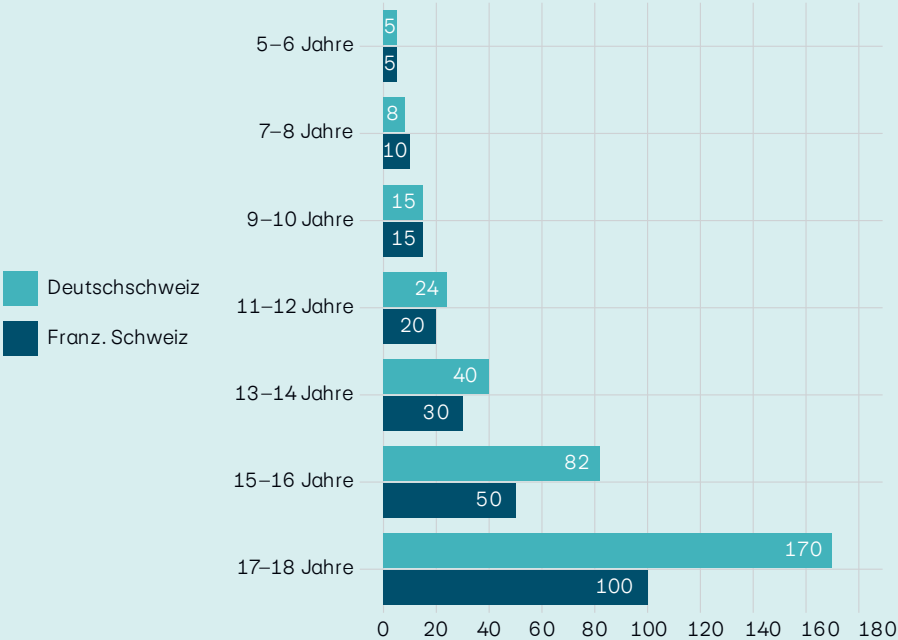
Am deutlichsten ist der Unterschied mit 15 bis 16 Jahren: Mädchen erhalten 75 Franken, Jungen hingegen 60 Franken monatlich (Abb. 20). Möglicherweise hängt dies damit zusammen, dass Mädchen in diesem Alter etwas häufiger eine akademische Laufbahn (z. B. Gymnasium) einschlagen und entsprechend länger auf finanzielle Unterstützung der Eltern angewiesen sind.

Ein klarer Trend zeigt sich zwischen den Sprachregionen: Während die Beträge bis zum Alter von 12 Jahren noch ähnlich sind, zeigen sich danach Unterschiede. Eltern aus der Deutschschweiz gewähren ihren Kindern

höhere Beträge als jene aus der Romandie (Abb. 21).

Am deutlichsten wird der Unterschied mit 17 bis 18 Jahren: Deutschschweizer Jugendliche erhalten im Schnitt 170 Franken, Westschweizer Jugendliche 100 Franken. Die Unterschiede der Beträge spiegeln eine bereits zuvor sichtbare Tendenz: Deutschschweizer Eltern messen dem Umgang mit Geld und der Rolle von Sackgeld eine grössere Bedeutung zu als Eltern aus der Romandie. Klar wird: Die Sackgeldvergabe ist nicht nur eine Frage des Alters – sondern auch der Region.

«Wie viel Sackgeld erhält Ihr Kind / erhalten Ihre Kinder durchschnittlich im Monat?» – Abgebildet wird der Median. Die Frage wurde nur denjenigen Befragten gestellt, die angegeben hatten, dass ihre Kinder Sackgeld bekommen.



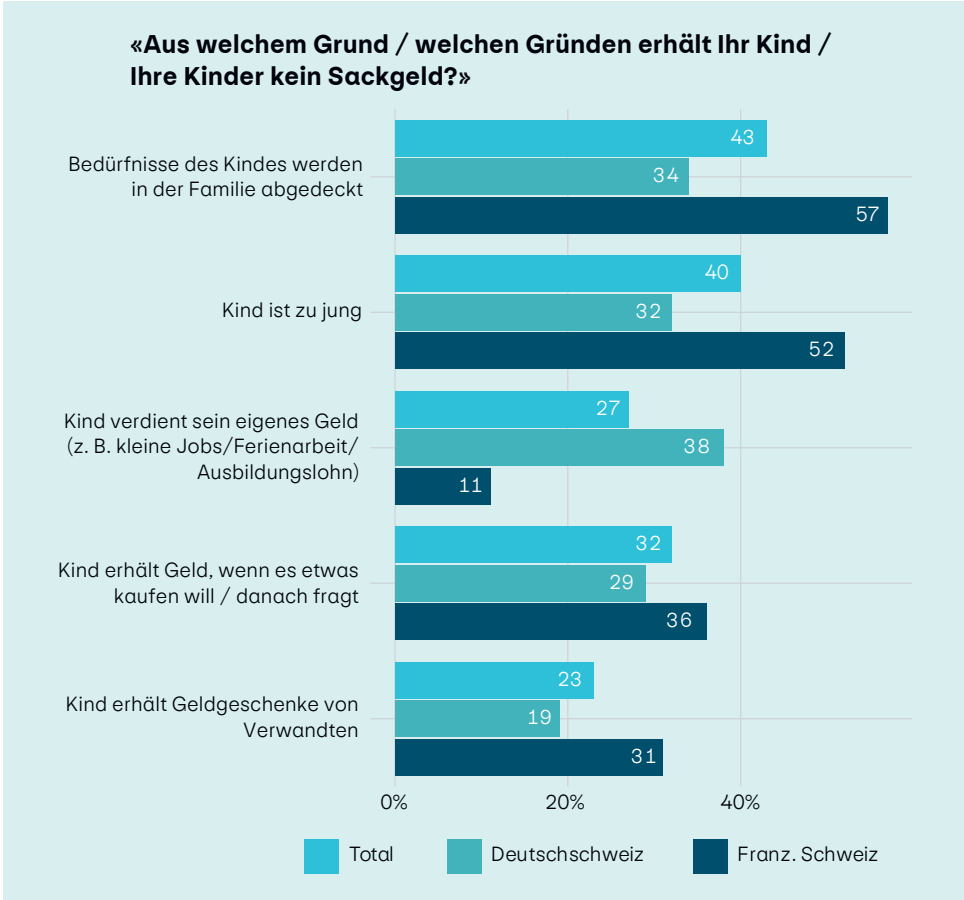
Mittelwert des monatlichen Sackgeldes – nach Sprachregion (Abb. 21)

Wie entscheidend das Alter ist, zeigt sich auch bei den Gründen gegen Sackgeld: 40 Prozent der Eltern, die ihren Kindern kein Sackgeld geben, begründen dies damit, dass die Kinder noch zu jung dafür seien (Abb. 22). Auffallend ist, dass diese Begründung von über der Hälfte der Eltern in der französischsprachigen Schweiz genannt wird und nur von rund einem Drittel der Deutschschweizer Eltern.

Als häufigster Grund gegen die Zahlung von Sackgeld wird von Eltern genannt, dass die

Bedürfnisse des Kindes innerhalb der Familie gedeckt werden. Auch diese Begründung wird häufiger von Eltern in der französischsprachigen Schweiz (57%) als von Deutschschweizer Eltern (34%) angegeben.

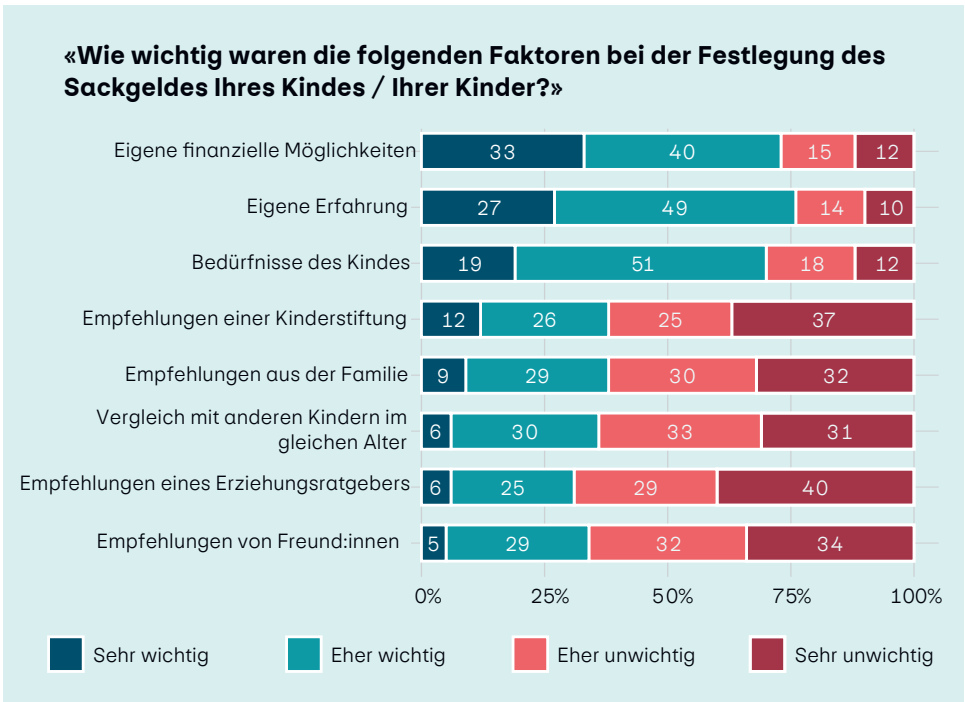
Rund ein Drittel der Eltern gibt den Kindern Geld nach Bedarf. Diese Herangehensweise ermöglicht den Eltern mehr Kontrolle über die Ausgaben – ein Ansatz, der in der Romandie stärker verbreitet ist als in der Deutschschweiz.



Gründe gegen Sackgeld (Abb. 22)

4.2 Faktoren für die Festlegung von Sackgeld

Bis jetzt konnten unterschiedliche Faktoren für die Festlegung der Höhe sowie der Regelmässigkeit des Sackgeldes ermittelt werden. Der ausschlaggebendste Faktor ist klar das Alter des Kindes, welches das Sackgeld erhält. Ein weiterer Aspekt ist die Sprachregion, in der die Familie lebt, was auf kulturelle Unterschiede zwischen den Sprachregionen hinweist. Welche Faktoren beurteilen jedoch die Eltern selbst als entscheidend für die Festlegung von Sackgeld?



Faktoren bei der Sackgeldfestlegung (Abb. 23)

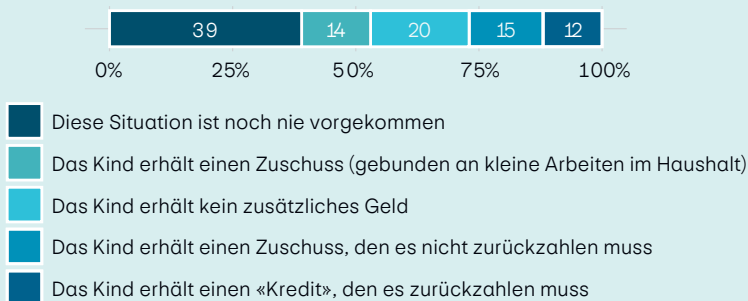
Laut eigenen Angaben der Eltern spielt die persönliche Erfahrung bei der Festlegung des Sackgeldes die grösste Rolle – 76 Prozent stufen diese als wichtig ein (Abb. 23). Am zweithäufigsten werden eigene finanzielle Möglichkeiten genannt – sie werden von 73 Prozent der Eltern als wichtig eingestuft. Im Vergleich zur Studie von 2017³ wird dieser Grund von den Eltern heute als viel wichtiger erachtet. Dies könnte in Zusammenhang mit den gestiegenen Lebenshaltungskosten der letzten Jahre stehen, die eine zusätzliche finanzielle Belastung für Eltern in der heutigen Zeit darstellen könnten. Ein weiterer wichtiger Bezugspunkt für die Eltern bei der Festlegung des Sackgeldes sind die Bedürfnisse des Kindes, die von 70 Prozent als (eher) wichtig betrachtet werden.

4.3 Wenn das Kind mehr Sackgeld verlangt

Wenn das Sackgeld nicht ausreicht, reagieren Eltern sehr unterschiedlich (Abb. 24). Über ein Drittel der befragten Eltern geben an, dass dieser Fall noch nie eingetreten ist. 20 Prozent lehnen es grundsätzlich ab, zusätzliches Geld zu geben, während 15 Prozent ihren Kindern ohne Bedingungen einen Zuschuss gewährt. Ein kleinerer Teil der Eltern macht eine finanzielle Unterstützung von Arbeiten im Haushalt abhängig oder gewährt einen Kredit, den die Kinder später zurückzahlen müssen. Diese Ergebnisse zeigen, dass Eltern verschiedene Strategien verfolgen – von finanzieller Eigenverantwortung bis hin zu unterstützenden oder lehrreichen Ansätzen.

«Wenn das für einen gewissen Zeitraum vorgesehene Sackgeld Ihres Kindes* nicht ausreicht, wie gehen Sie gewöhnlich vor?»

*zufällig ausgewähltes Kind der befragten Person



Umgang mit unzureichendem Sackgeld (Abb. 24)

³Sotomo, Die Schweizer Taschengeld-Studie, Credit Suisse, S. 27 (2017)

4.4 Sackgeld: zwischen Vertrauen und Vorgaben

In welchem Umfang ist das Sackgeld zweckgebunden oder frei verfügbar? Vier von zehn Eltern geben an, dass ihre Kinder frei über ihr Sackgeld verfügen dürfen (Abb. 25). Im Gegensatz dazu gibt es eine kleine Gruppe von 6 Prozent der Befragten, bei denen das gesamte Sackgeld zweckgebunden ist.

Das Alter spielt auch hier eine wichtige Rolle. Während die Hälfte der 5- bis 11-Jährigen das Sackgeld mehrheitlich zur freien Verfügung erhält, sinkt dieser Anteil bei den 12- bis 15-Jährigen auf 42 Prozent und bei den 16- bis 18-Jährigen auf 25 Prozent. Gleichzeitig nimmt der Anteil des zweckgebundenen Sackgeldes unter den Jugendlichen zu.

Der Rückgang der freien Verfügbarkeit und die zunehmende Zweckbindung mit steigendem Alter deuten darauf hin, dass Eltern die Ausgaben ihrer heranwachsenden Kinder gezielter steuern oder bestimmte Ausgaben (z. B. Schulmaterial oder Mobilität) fördern möchten – möglicherweise auch, weil grössere Beträge im Spiel sind. Gleichzeitig sollen Jugendliche mehr Verantwortung übernehmen und lernen, dass ein Teil des Geldes für notwendige Ausgaben genutzt werden muss.



«Welcher Anteil vom Sackgeld Ihres Kindes* ist zweckgebunden und welcher frei verfügbar?»

*zufällig ausgewähltes Kind der befragten Person

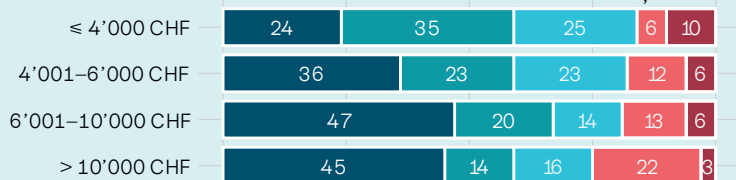
Total



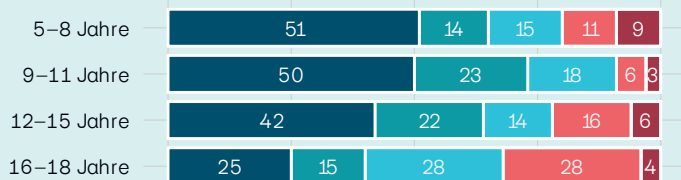
Nach Geschlecht des Elternteils



Nach Haushaltseinkommen



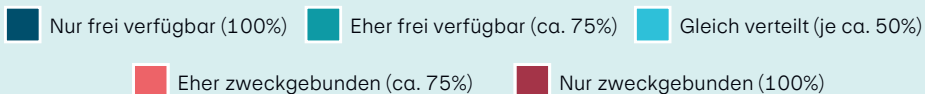
Nach Altersklasse des Kindes



Nach Geschlecht des Kindes



0% 25% 50% 75% 100%



Sackgeld: zweckgebunden oder frei verfügbar (Abb. 25)

Zwischen Mädchen und Jungen zeigen sich kaum Unterschiede – im Gegensatz zur unterschiedlichen Handhabung durch Mütter und Väter. 46 Prozent der Mütter, aber nur 38 Prozent der Väter gewähren ihren Kindern vollständige Entscheidungsfreiheit. Auch das Haushaltseinkommen spielt eine Rolle. Bei Familien mit über 6'000 Franken Haushaltseinkommen liegt der Anteil des frei verfügbaren Sackgeldes bei 46 Prozent – bei Familien mit tieferen Einkommen nur bei 30 Prozent. Finanzielle Sicherheit bewegt Eltern also eher dazu, ihren Kindern mehr Eigenverantwortung zuzugestehen.

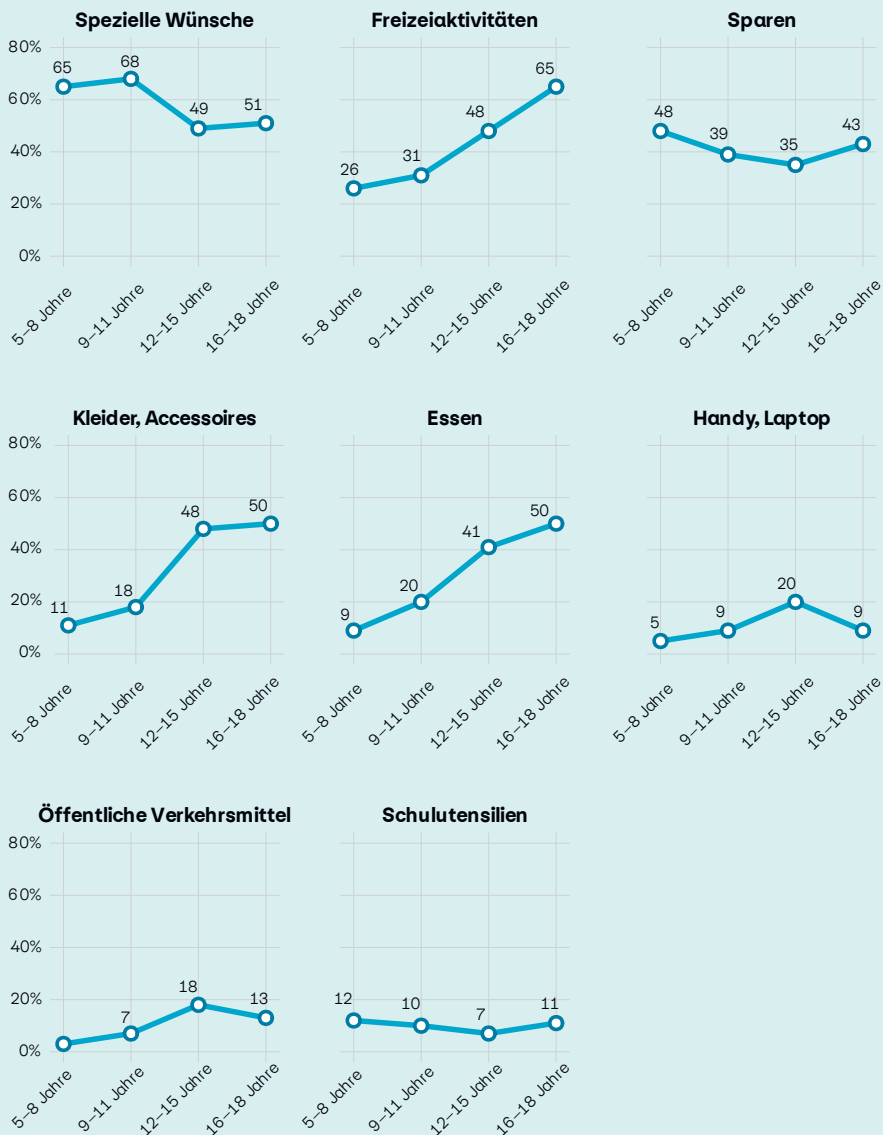
An welche Zwecke ist das Sackgeld gebunden, wenn Eltern angeben, dass es teilweise oder vollständig zweckgebunden ist? Der häufigste Verwendungszweck von Sackgeld ist die Erfüllung von speziellen Wünschen (Abb. 26). Dieser verliert jedoch ab einem Alter von 12 Jahren an Bedeutung. Freizeitaktivitäten, Reisen und Ausgang sowie Sparen sind weitere wichtige Verwendungszwecke. Besonders das Sparen bleibt über alle Altersgruppen hinweg relevant – eine typisch schweizerische Tugend, die von Eltern an ihre Kinder weitergegeben wird.

Mit zunehmendem Alter gewinnen notwendige Ausgaben an Bedeutung: Kleidung, öffentliche Verkehrsmittel und Essen werden immer häufiger als Verwendungszwecke genannt. Diese Entwicklung zeigt, dass sich die Funktion des Sackgeldes mit dem Heranwachsen von Kindern zu jungen Erwachsenen verändert – von einem Mittel zur Erfüllung persönlicher Wünsche hin zu einem wichtigen Beitrag zur Bewältigung alltäglicher Ausgaben.



«An welche Zwecke ist das Sackgeld Ihres Kindes* gebunden?»

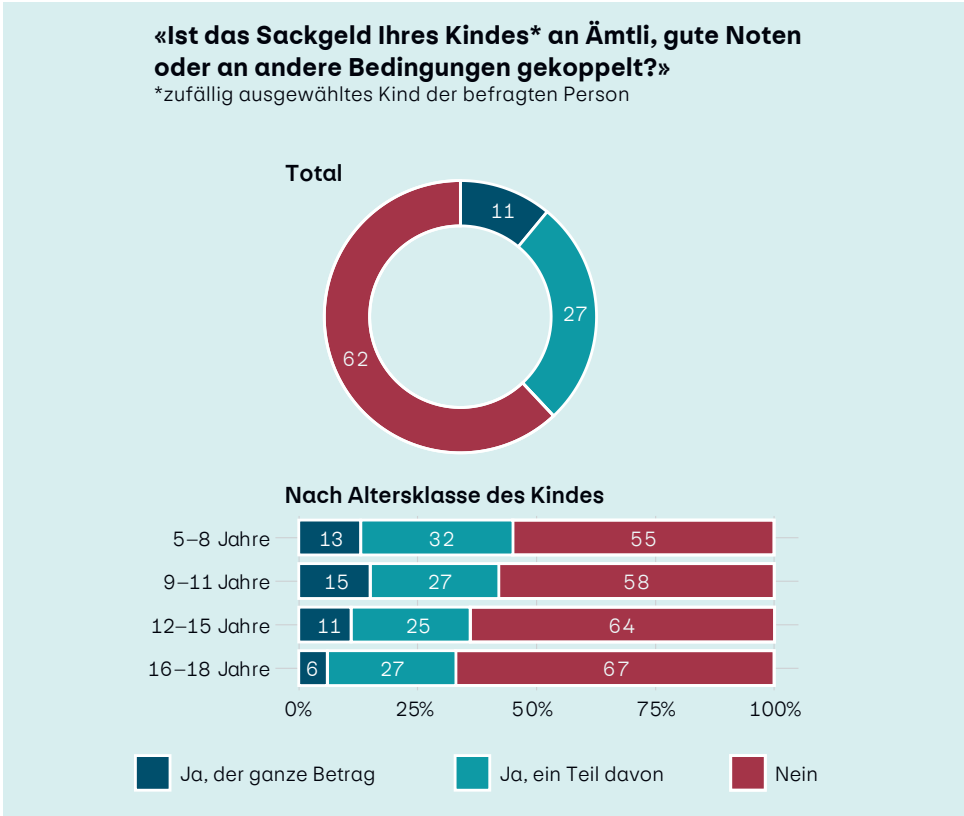
*zufällig ausgewähltes Kind der befragten Person



Zweck des Sackgeldes (Abb. 26)

«Geld fällt nicht vom Himmel, man muss dafür arbeiten.» Dieser Leitsatz der Finanzerziehung wird von vielen Eltern vertreten – doch spiegelt sich das auch in der Zahlung von Sackgeld wider? Rund zwei Drittel der Eltern geben an, dass das Sackgeld ihrer Kinder nicht an Bedingungen geknüpft ist (Abb. 27) – es wird also unabhängig von bestimmten Erwartungen oder Leistungen gezahlt.

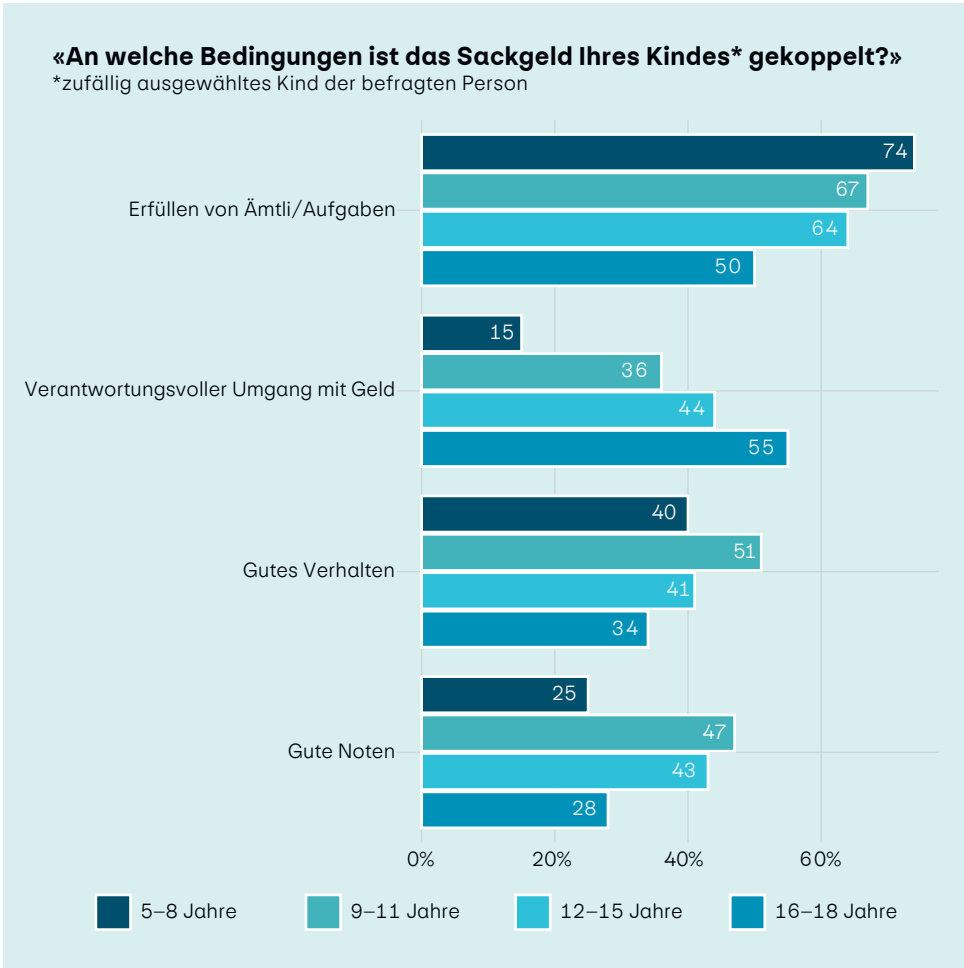
Gleichzeitig verfolgt eine relevante Minderheit einen anderen Ansatz: 27 Prozent der Eltern machen einen Teil des Sackgeldes, 11 Prozent den gesamten Betrag von bestimmten Bedingungen abhängig. Die Koppelung an Bedingungen nimmt dabei mit zunehmendem Alter ab.



Bedingungen für Sackgeld (Abb. 27)

Diese Entwicklung legt nahe, dass Eltern jüngeren Kindern den Wert von Geld eher durch direkte Regeln vermitteln, während ältere Kinder mehr Eigenverantwortung erhalten. Damit zeigt sich: Sackgeld dient in erster Linie als Übungsfeld für den Umgang mit Geld – nicht zwingend als Instrument, um das Prinzip von Leistung und Gegenleistung zu vermitteln.

Welche Bedingungen knüpfen Eltern an die Zahlung von Sackgeld? Diese Frage wurde Eltern gestellt, die angaben, das Sackgeld sei zumindest teilweise an Erwartungen gebunden (Abb. 28).



Bedingungen für Sackgeld (Abb. 28)

Bei jüngeren Kindern (5–8 Jahre) dominiert das Erfüllen von Ämtli (74%) als Voraussetzung, gefolgt von gutem Verhalten (40%) und guten Noten (25%). Mit steigendem Alter verlieren Ämtli an Bedeutung, während der verantwortungsvolle Umgang mit Geld – besonders bei den 16- bis 18-Jährigen (55%) – an Relevanz zunimmt. Bei den Ämtli geht es dabei meist um die Mithilfe im Haushalt (85%) oder um das Aufräumen des Zimmers (45%).

Trotz dieser Bedingungen zeigt sich jedoch, dass in den meisten Familien keine marktwirtschaftliche Logik dominiert. Eltern erwarten zwar, dass Kinder im Haushalt mithelfen, jedoch wird diese Mithilfe in den meisten Fällen nicht direkt mit Sackgeld «entlohnt». Vielmehr spiegelt sich darin eine Erziehungsphilosophie wider, die auf Gemeinsinn und Eigenverantwortung setzt: Sackgeld dient vorrangig als Übungsfeld für den Umgang mit Geld – nicht als Belohnung für bestimmte Leistungen.



5 Sparen und Ausgeben: was Kinder mit ihrem Geld machen

Sparen oder Ausgeben – wie gehen Kinder in der Schweiz mit Geld um?

Sparen ist in der Schweiz tief verankert – vier von fünf Kindern legen zumindest einen Teil ihres Sackgeldes beiseite. Auch Eltern übernehmen eine wichtige Rolle: Drei Viertel legen Geld für ihre Kinder auf die Seite, bevorzugt auf einem Sparkonto. Sparen ist also eine Tugend, die in der Schweiz tief verankert ist. Doch wie unterscheidet sich das Sparverhalten zwischen den Sprachregionen? Und wie verändern sich die Ausgaben der Kinder mit deren Heranwachsen?

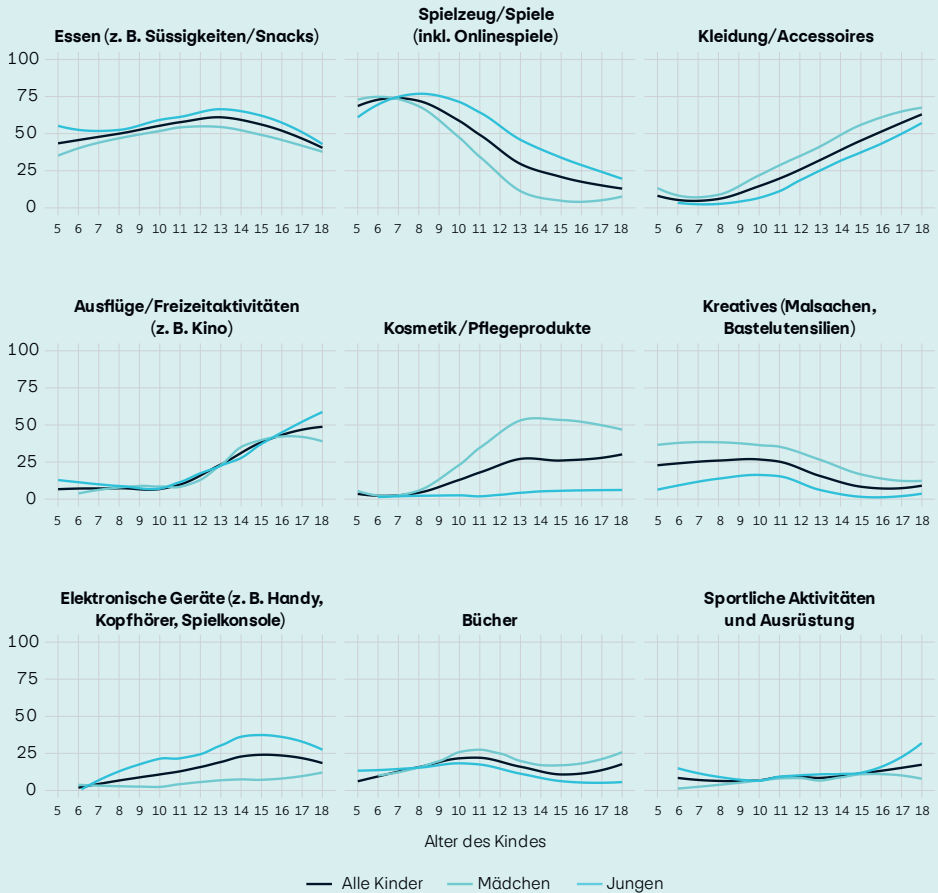
5.1 Vom Spielzeug zum Shopping

Im Ausgabeverhalten der Kinder in der Schweiz spiegeln sich die Lebenswelten wider, die sich im Lauf des Heranwachsens immer wieder verändern. Ausgaben für Essen und Snacks sind bei Kindern aller Altersgruppen beliebt: Zwischen 50 und 60 Prozent geben ihr Sackgeld dafür aus (Abb. 29). Die meisten Ausgaben sind jedoch verstärkt vom Alter der Kinder abhängig. Ab etwa 8 Jahren sinken die Ausgaben für Spielzeug und Spiele, während das Interesse an Kleidung und Accessoires zunimmt. Bei Mädchen findet diese Verschiebung der Ausgaben etwas früher statt als bei Jungen.



«Wofür gibt Ihr Kind* sein frei verfügbares Sackgeld am ehesten aus?»

*zufällig ausgewähltes Kind der befragten Person



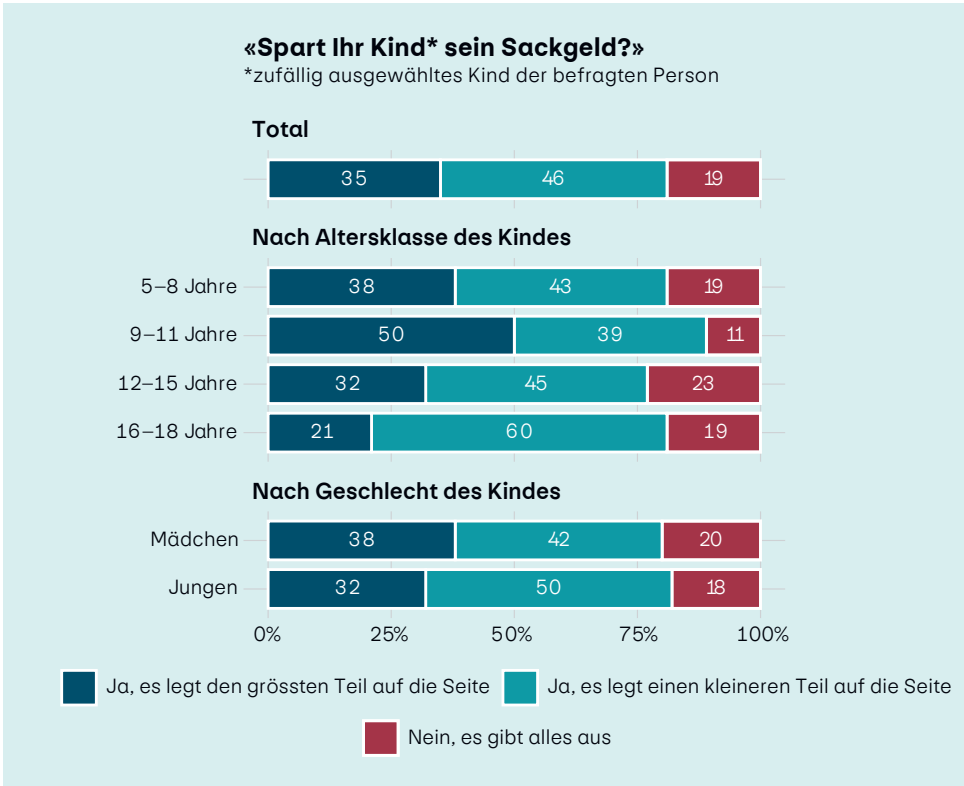
Sackgeld-Ausgaben – nach Geschlecht und Alter (Abb. 29)

Ein weiterer deutlicher Entwicklungsschritt zeigt sich ab dem Alter von 11 Jahren: In diesem Alter steigen die Ausgaben für Ausflüge und Freizeitaktivitäten, während weniger Sackgeld für Kreatives ausgegeben wird. Kurzfristig nimmt auch die Begeisterung für Bücher ab, was mit dem Eintritt in die Pubertät zusammenhängen könnte – die Ausgaben für dieses Interesse steigen ab einem Alter von 15 Jahren wieder etwas an.

5.2 Sparverhalten: früh übt sich

Vier von fünf Kindern in der Schweiz legen zumindest einen Teil ihres Sackgeldes auf

die Seite und leben somit einen typischen schweizerischen Wert (Abb. 30). Dieser Anteil ist über die verschiedenen Altersgruppen und für Mädchen und Jungen recht konstant. Eine kleine Verschiebung gibt es: Im Alter von 9 bis 11 Jahren legen 50 Prozent der Kinder den grössten Teil ihres Sackgeldes auf die Seite. Es ist das Alter, in dem weniger Spielzeug gekauft wird und die Ausgaben für Shopping und Freizeitaktivitäten noch klein sind. Wenn die Kinder älter werden, geben sie mehr Geld aus und sparen nur noch einen kleineren Teil.

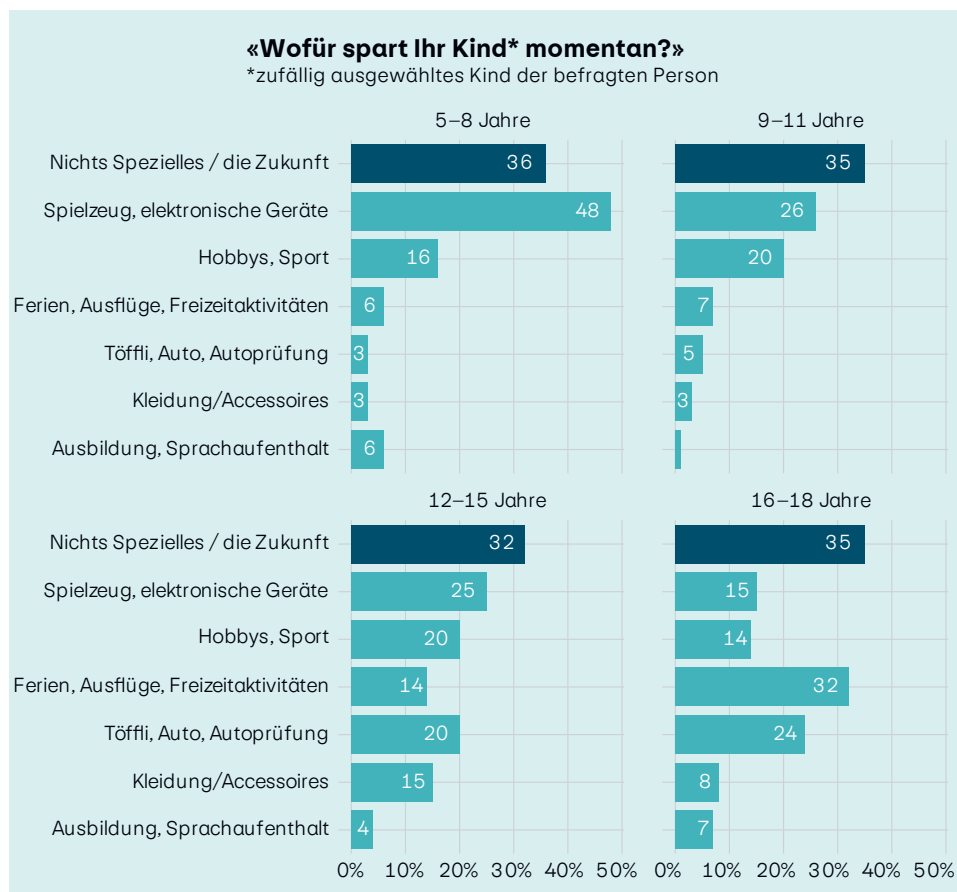


Sparverhalten von Kindern (Abb. 30)

«80 Prozent der Kinder sparen einen Teil ihres Sackgeldes – unabhängig vom Alter»

Doch wofür sparen die Kinder ihr Geld? Gemäss den Aussagen der Eltern sparen ein Drittel der Kinder ihr Geld für nichts Spezielles

oder für die Zukunft (Abb. 31). Dies ist über alle Altersklassen konstant. Die meisten Kinder sparen aber durchaus auch mit dem Gedanken an einen bestimmten Wunsch. Hier zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den Ausgaben (Abb. 29): Jüngere Kinder sparen für Spielzeug, ältere Kinder sparen für Freizeitaktivitäten. Bei den 16- bis 18-Jährigen legt ausserdem ein Viertel Geld auf die Seite, um mit dem Töffli oder Auto selbstständig mobil zu sein. Kaum relevant ist das Sparen für die Ausbildung. Dieser Aspekt der finanziellen Vorbereitung wird eher von den Eltern als von den Kindern selbst übernommen.

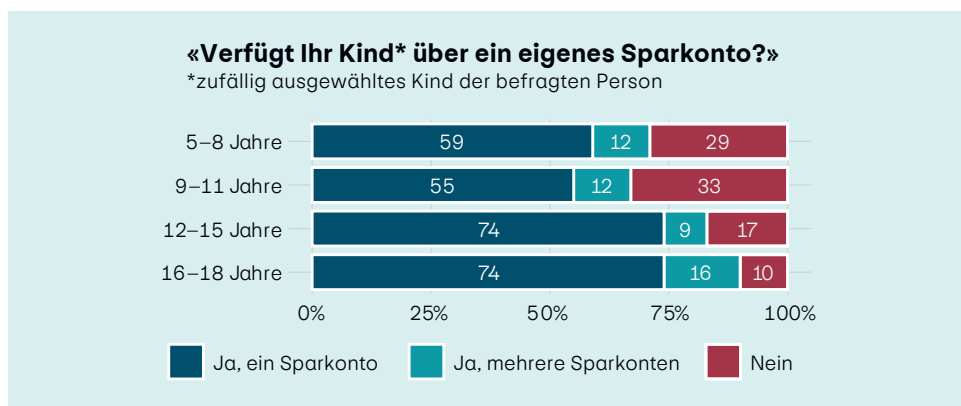


Kinder und ihre Sparziele (Abb. 31)

5.3 Das Sparkonto als Generationenprojekt

Zwei von drei Kindern besitzen bereits im Alter von 5 bis 8 Jahren mindestens ein Sparkonto (Abb. 32). Dies verdeutlicht, dass es in der Schweiz üblich ist, frühzeitig finanzielle Rücklagen für Kinder zu schaffen. Im Alter von 12 bis 15 Jahren steigt dieser Anteil nochmals um beinahe 15 Prozent auf 83 Prozent. Ein möglicher Grund für diesen Anstieg ist, dass Kinder in diesem Alter selbstständig ein

Sparkonto eröffnen können. Dadurch erhalten sie die Möglichkeit, frühzeitig einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld zu erlernen und finanzielle Entscheidungen eigenständig zu treffen. Dass dieser Trend anhält, zeigt sich auch in der ältesten Altersgruppe: Bei den 16- bis 18-Jährigen sind es lediglich 10 Prozent, die kein eigenes Sparkonto besitzen.



Sparkonto für Kinder (Abb. 32)

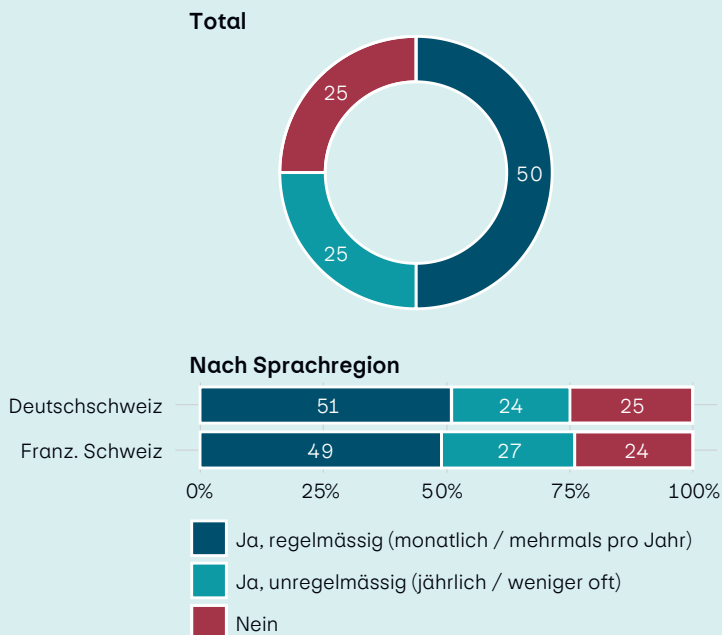
Nicht nur die Kinder selbst legen einen Teil ihres Sackgeldes auf die Seite, auch die Mehrheit der Eltern spart gezielt für ihre Kinder (Abb. 33). Drei Viertel der Eltern tun dies mit dem Ziel, das Ersparte ihren Kindern zu einem späteren Zeitpunkt zu übergeben (beispielsweise bei Erreichen der Volljährigkeit) oder es für deren Ausbildung einzusetzen. Dies unterstreicht die starke Verankerung der Sparmentalität in der Schweiz, die von Generation zu Generation weitergegeben wird. Auffällig ist zudem, dass dieses

Sparverhalten unabhängig von der Sprachregion verbreitet ist. Es handelt sich um ein gesamtschweizerisches Phänomen.

«Drei von vier Eltern sparen für ihre Kinder – bevorzugt auf einem Sparkonto»

«Legen Sie für Ihr Kind* Geld auf die Seite, das Sie ihm zu einem späteren Zeitpunkt (z. B. bei Volljährigkeit) übergeben oder für dessen Ausbildung einsetzen werden?»

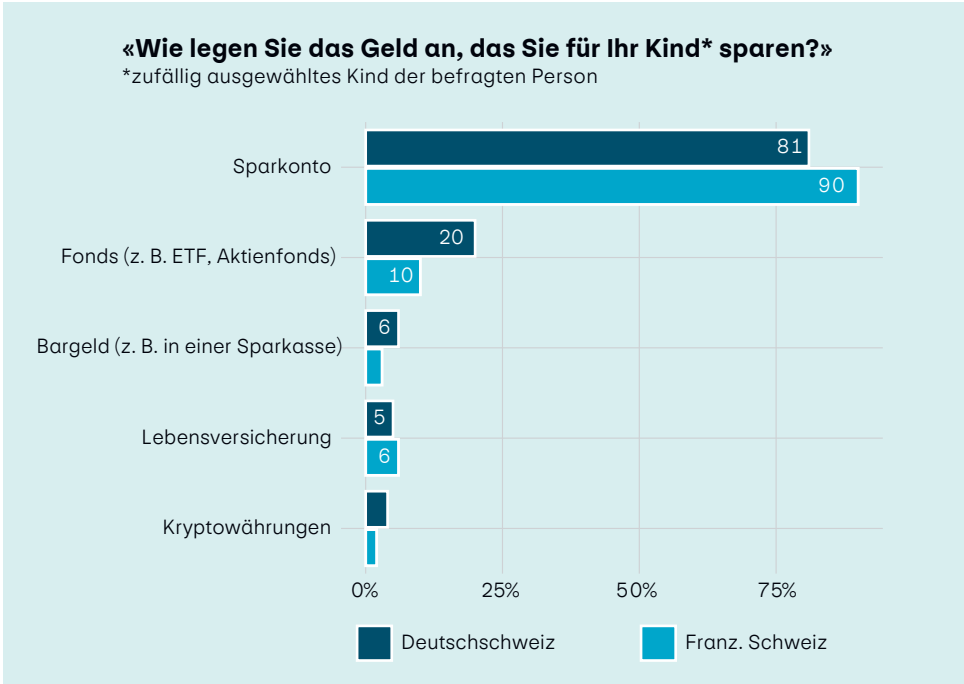
*zufällig ausgewähltes Kind der befragten Person



Geldanlage für Kinder (Abb. 33)

Bei der Frage, wie Eltern für ihre Kinder sparen, zeigt sich, dass das Sparkonto mit Abstand die beliebteste Anlageform ist (Abb. 34). Acht von zehn Eltern in der Deutschschweiz beziehungsweise neun von zehn in der französischsprachigen Schweiz legen das Geld auf diese Weise an. Deutschschweizer Eltern investieren zudem etwas häufiger in Fonds

(20%) als ihre französischsprachigen Pendanten (10%). Andere Anlageformen spielen hingegen nur eine untergeordnete Rolle und werden lediglich von einer Minderheit genutzt. Eltern in der Schweiz verlassen sich beim Sparen für ihre Kinder primär auf klassische und sichere Anlageformen.



Anlageform: wie Eltern für Kinder sparen (Abb. 34)

6 Datenerhebung und Methode

Die Daten wurden zwischen dem 12. und 25. Februar 2025 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der Deutschschweiz und der französischsprachigen Schweiz, die mindestens ein Kind im Alter von 5 bis 18 Jahren hat. Die Befragung erfolgte über das Onlinepanel von Sotomo und Bilendi. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 1429 Personen für die Auswertung verwendet werden. Da sich die Teilnehmenden der Umfrage selbst rekrutieren (opt-in), können Verzerrungen in der Zusammensetzung der Stichprobe auftreten. Es werden deshalb statistische Gewichtungungsverfahren angewendet, damit die Stichprobe hinsichtlich zentraler soziodemografischer Merkmale der Bevölkerung entspricht. Folgende Merkmale wurden bei der Gewichtung berücksichtigt: Geschlecht, Alter, Bildung, politische Orientierung, Sprachregion und Anzahl der Kinder. Dieses Vorgehen gewährleistet eine hohe Repräsentativität der Zielgruppe. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für 50 Prozent Anteil) $\pm 2,6$ Prozentpunkte.



PostFinance AG
Mingerstrasse 20
3030 Bern

postfinance.ch